Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 147 (1979)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

18/1979 147. Jahr 3. Mai

Brauchen wir noch Saisonniers?
Eine Neuordnung der saisonalen Tätigkeit wird vorbereitet. Wie argumentieren die gesellschaftlichen Kräfte und was ist aus ethischer Sicht vor allem zu unterstreichen? Ein Beitrag von
Max Keller 285

Ethik aus philosophischer Sicht
Moraltheologie im Spiegel der Neuerscheinungen vom Herbst 1978; 1. Teil eines Beitrages von
Franz Furger 287

Weltkongress über pastorale Fragen der Emigranten Ein Bericht von
Bernardino Corrà 288

Die Dekane in ihrer Rolle mitverantwortlicher Führung Aus der Dekanenkonferenz des Bistums Chur berichtet
Karl Schuler 289

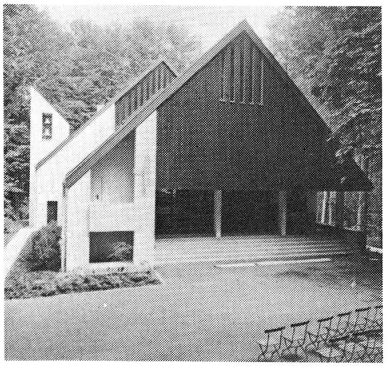
Ausländische Mitbürger
Ein Hinweis auf deutsche evangelische und katholische Arbeitshilfen für die Ausländerpastoral von
Urs Köppel 290

Berichte 292

Hinweise 294

Amtlicher Teil 295

Wallfahrtsorte in der Schweiz
Maria Bildstein, Benken (SG)



Brauchen wir noch Saisonniers?

«Ob das Saisonnierstatut beibehalten oder aufgehoben werden soll, ist zweifellos die meistumstrittene Frage, die der Gesetzesentwurf beantworten muss» (Botschaft des Bundesrates zum Ausländergesetz vom 19. Juni 1978, S. 21). Während es für die Schweizer Bischofskonferenz und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, aber auch für politische Parteien wie die CVP, die SP oder den LdU, für die «Mitenand»-Initiative und eine Reihe weiterer Organisationen und Verbände aus menschlichen und sozialen Gründen eindeutig ist, das Saisonnierstatut nicht weiterzuführen oder gar im neuen Ausländergesetz zu verankern, fordern unter anderem die direkt betroffenen Wirtschaftsverbände (Schweizer Hotelier-Verein, Schweizer Wirteverband, Schweizerischer Baumeisterverband, Schweizerischer Bauernverband), Dachorganisationen wie der Schweizerische Gewerbeverband oder politische Parteien wie die FDP und die SVP die Beibehaltung des Saisonnierstatuts.

Auf den ersten Blick scheinen also die Fronten klar gezogen und wenig Raum für eine Annäherung der Standpunkte vorhanden zu sein. Eine Tagung der Paulus-Akademie zum Saisonnierstatut anfangs Februar hat dies bestätigt. Zugleich wurde aber auch deutlich, welche Argumente die einzelnen Stellungnahmen bestimmen, welcher Entscheidungsspielraum noch offen ist und was nicht zuletzt von kirchlicher Seite noch klarer dargelegt werden müsste, um neben den vorherrschenden wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Gründen grösseres Gewicht zu erhalten. Im Laufe der Diskussionen zeichneten sich folgende *Schwerpunkte der Übereinstimmung und der Scheidung der Positionen* ab:

1. Übereinstimmend wurde festgestellt, *dass es auch heute noch saisonal bedingte Beschäftigungen gibt.* Umstritten blieb aber die Frage, in welchen Branchen dies zutrifft. Während etwa der saisonale Charakter des Hotel- und Gastgewerbes unbestritten ist, liegt keine Einigung bei der Beurteilung der Bauwirtschaft vor. Ferner darf nicht übersehen werden, dass neben den differenzierenden Tendenzen, die einen strengen Nachweis der saisonalen Tätigkeit verlangen, von anderen daraufhin gearbeitet wird, auch in Zukunft eine möglichst weite Interpretation des saisonalen Charakters einer Tätigkeit, ja sogar einen Ausbau in bezug auf Branchen und Zahl der Beschäftigten zu erreichen.

2. Wie werden *die menschlichen und sozialen Bedingungen* beurteilt, die den Aufenthalt der Saisonniers in der Schweiz prägen? Auch in dieser Frage lassen sich vereinfachende und differenzierende Positionen feststellen. Noch in der Vernehmlassung zum Ausländergesetz schrieb der Schweizerische Gewerbeverband: «Das Saisonnierstatut widerspricht in keiner Weise den Geboten der Menschlichkeit. Es kann im Gegenteil als ausgesprochen den humanitären Bedürfnissen entsprechend bezeichnet werden, trägt es doch der andersartigen Aufenthalts- und Arbeitsmentalität der darunter fallenden Ausländer Rechnung» (Ergebnisse

des Vernehmlassungsverfahrens zum Entwurf zu einem neuen Ausländergesetz vom 24. März 1976, S. 221). Es ist bekannt, dass das Urteil über die Auswirkungen des Saisonnierstatuts von kirchlicher Seite oder etwa von der «Mitenand»-Initiative ganz anders lautet. Nun, auch von Seiten des Gewerbes und der ihm nahestehenden politischen Parteien wurde an der Tagung offen zugegeben, dass das Saisonnierstatut soziale und menschliche Härten mit sich bringt. In der Hoffnung, den oft erhobenen Vorwurf der menschlich unverantwortbaren Auswirkungen des Saisonnierstatuts zu entkräften, wurde von den gastgewerblichen Arbeitgeberverbänden (in Zusammenarbeit mit dem Institut für Markt- und Meinungsforschung (SCOPE) 1977 eine Untersuchung über den gastgewerblichen Arbeitsmarkt in Auftrag gegeben und dabei dem Saisonnier besondere Beachtung beigemessen. Diese Studie kam unter anderem zum Ergebnis, dass 70 bis 85% der befragten Saisonniers (im Gastgewerbe) mit der Schweiz, den hier vorliegenden Arbeitsbedingungen, ihrer Unterkunft, dem Verdienst sehr zufrieden oder ziemlich zufrieden sind. Dieses Umfrageergebnis ist für die Auftraggeber eine Bestätigung, dass «die Lebensbedingungen nicht so unmenschlich sind, wie dies immer wieder behauptet wird». Allerdings kann man auch lesen: «Gesamthaft erhärtet sich... die Vermutung, dass allein schon die bessere Verdienst- und Arbeitsmöglichkeit in der Schweiz ein Grund ist, gewisse Nachteile des Saisonnierstatuts in Kauf zu nehmen.» Hier müsste das Gespräch weitergeführt werden. Welche Nachteile sind dem Saisonnier zuzumuten? Welche Nachteile sind vermeidbar und unter welchen Bedingungen? Welche wirtschaftlichen und politischen Gründe verhindern eine Änderung? Ist es richtig, nur die besseren Verdienst- und Arbeitsmöglichkeiten des Saisonniers in der Schweiz gegenüber seinem Herkunftsland in Betracht zu ziehen oder müssten für den Vergleich nicht vielmehr der Verdienst und die Arbeitsbedingungen in der Schweiz als Massstab genommen werden?

3. Für *die rechtliche Regelung* der saisonalen Tätigkeit sind verschiedene Vorschläge in Diskussion. Das neue Ausländergesetz sieht eine verbesserte Auflage des jetzigen Saisonnierstatuts vor. So erhält der Saisonnier Anspruch auf die Jahresaufenthaltsbewilligung, wenn er in vier aufeinanderfolgenden Jahren während insgesamt 35 Monaten in der Schweiz gearbeitet hat. Nach diesen 4 Jahren hat der Saisonnier dann auch Anspruch auf Familiennachzug. Ferner sind Verbesserungen der Beschäftigungsbedingungen und der sozialen Sicherheit vorgesehen.

Die «Mitenand»-Initiative wie auch die SP wollen eine Spezialregelung für Saisonniers vermeiden und verlangen ersatzlos die Abschaffung des Saisonnierstatuts.

Die CVP stellt sich gegen eine Verankerung des Saisonnierstatuts im Ausländergesetz und befürwortet die Einführung des saisonalen Arbeitsvertrages. Erfüllt der Saisonnier nach Ablauf der zweiten oder dritten Saison eine Aufenthaltszeit von 12 Monaten, so soll ihm automatisch eine Bewilligung als Jahresaufenthalter erteilt werden (der Vorschlag der CVP deckt sich weitgehend mit dem Vorschlag der SKAF).

Die Eidgenössische Konsultativkommission für das Ausländerproblem schlägt eine schrittweise Ablösung des heute geltenden Saisonnierstatuts vor. Wer für eine länger als 6 Monate dauernde Tätigkeit rekrutiert wird, soll die Jahresbewilligung erhalten; wer für weniger als 6 Monate angestellt wird, eine temporäre Aufenthaltsbewilligung.

Welche Lösung sich durchsetzen wird, hängt vorerst von der politischen Willensbildung und den Kräfteverhältnissen in den parlamentarischen Kommissionen und im Parlament ab. Es scheint aber, dass aus wirtschaftlichen Gründen das Saisonnierstatut beibehalten wird, obwohl gegen diese Regelung schon öfters schwerwiegende Bedenken geäussert wurden und obwohl Alternativvorschläge vorhanden sind, die auch den menschlichen Anforderungen einer rechtlichen Regelung der saisonalen Tätigkeit eher entsprechen.

Eine Herausforderung

Bei der Suche nach einer Neuregelung der saisonalen Tätigkeit geht es nicht um ein Randphänomen der schweizerischen Gesellschaft. Sie betrifft zwar direkt nur eine Gruppe am Rande der Gesellschaft, aber die Frage, wie die Stellung dieser Gruppe geordnet wird, ist eine *grundsätzliche Frage zur Stellung des Menschen in unserer Gesellschaft und Wirtschaft.*

1. Synode 72 und Bischöfe haben mehrmals gefordert, dass die staatliche Ordnung die Saisonarbeiter nicht zu einer längeren Trennung von ihrer Familie zwingen darf. Jede zukünftige Regelung der saisonalen Tätigkeit, die das Grundrecht auf das Zusammenleben mit der Familie einschränkt, ist aus ethischen Gründen abzulehnen.

2. Ebensosehr sind aber auch die andern Grundfreiheiten und Grundrechte zu schützen. Dies gilt etwa für die Freiheit der Persönlichkeitsentfaltung, aber auch für die Rede- und Versammlungsfreiheit, insbesondere das Recht auf gewerkschaftlichen Zusammenschluss. Die Schwierigkeit liegt darin, dass die Gefährdung einiger Grundfreiheiten und Grundrechte nicht so einfach und eindeutig festzustellen ist wie etwa die Unmöglichkeit, mit der eigenen Familie zusammenleben zu können. Allerdings ist es auch wieder einsichtig, dass ein mehrjähriges Arbeitsverhältnis von jeweils 6 bis 9 Monaten kaum stabile zwischenmenschliche Beziehungen fördert, sondern eher zur Absonderung und Isolierung führt. Ebenso sind die effektiven Organisationsmöglichkeiten zum Schutze der eigenen Interessen für einen Saisonnier weit geringer als für einen Jahresaufenthalter. Eine Neuregelung müsste auch diesen Tatsachen Rechnung tragen. Als Minimalforderung drängt sich auf, dass saisonale Tätigkeit auf keinen Fall extensiv ausgelegt wird. Darüber hinaus sollte angestrebt werden, dass Ausländer in der saisonalen Tätigkeit «nicht weniger günstig behandelt werden» als Schweizer (vgl. Europäische Sozialcharta, Art. 19,4). Wirtschaftszweige, die wirklich saisonalen Charakter haben, sollten solche Arbeitsbedingungen anbieten, die für Schweizer und Ausländer gleichermassen attraktiv sind.

3. Die bisherige Praxis mit dem Saisonnierstatut hat deutlich gemacht, dass die Saisonniers auf der untersten Stufe der wirtschaftlichen und sozialen Leiter stehen. Sicher sind für viele Saisonniers Arbeitsbedingungen und Lohn hier in der Schweiz besser als in ihrer Heimat. Aber für die Schweiz sind Saisonniers billige Arbeitskräfte. Von seiten des Gastgewerbes und der Bauwirtschaft wurde darauf aufmerksam gemacht, dass ihre Preise erhöht werden müssten, falls sie nicht mehr im bisherigen Umfang Saisonniers einsetzen könnten. Die schweizerische Wirtschaft (dazu gehören auch die Konsumenten) müsse bereit sein, die Kosten für eine verbesserte Stellung der saisonal Tätigen zu zahlen. Verbesserungen sind nicht nur bei den Löhnen und Beschäftigungsbedingungen angezeigt. Es wäre unter anderem sinnvoll, die Zwischensaison zugunsten der saisonal Tätigen zu nutzen. Der bestehende Zwang zum 3monatigen Auslandsaufenthalt verhindert, dass sich Saisonniers in dieser Zeit beruflich qualifizieren, um den Übergang zu einer ganzjährigen Tätigkeit zu erleichtern oder um eine spätere Rückkehr in die Heimat vorzubereiten.

Wer immer die Notwendigkeit von saisonaler Tätigkeit bejaht, der ist herausgefordert, auch einen Beitrag zu einer gerechten Ordnung beizusteuern. Solange saisonale Tätigkeit ausgeübt wird, ist sie mit Ungleichheit verbunden. Damit diese Ungleichheit nicht zur Ungerechtigkeit wird, ist es notwendig, dem weniger Begünstig-

ten den grösstmöglichen Vorteil in seiner Situation zu eröffnen. Auf einige solche Möglichkeiten wurde hingewiesen. Die vorgesehenen rechtlichen Regelungen sind noch einmal daraufhin zu überprüfen, ob sie einseitig nur unseren wirtschaftlichen Nutzen und die bevölkerungspolitischen Wünsche berücksichtigen oder ob sie die Stellung des saisonal Tätigen in unserer Gesellschaft in bezug auf seine Grundfreiheiten und Grundrechte, auf Chancengleichheit und Möglichkeit von menschlicher Entfaltung fördern und stärken.

Max Keller

Theologie

Ethik aus philosophischer Sicht

Weniger denn je kann Moraltheologie es sich leisten, abgeschlossen für sich allein vom Glauben her Folgerungen für das Handeln und Entscheiden herzuleiten. So wichtig Moraltheologie als solche bleibt, im Anspruch an methodische Klarheit wie in den thematischen Schwerpunkten steht sie, will sie ernstgenommen werden, in einem grösseren Spannungsfeld, das sie entsprechend kritisch zur Kenntnis zu nehmen hat. In diesem Sinn sei deshalb im folgenden auf einige einschlägige Neuerscheinungen hingewiesen.

Ethik in Theorie...

Für eine solche erste Kenntnisnahme eignen sich ausgewählte Texte verschiedener Autoren besonders gut. Als sogenannte «Readers» (also «Lesebücher») in Amerika schon länger bekannt, sind in den letzten Jahren auch im deutschen Sprachraum derartige Sammlungen repräsentativer Texte erschienen. *Rudolf Ginters,* Assistent bei B. Schüller in Münster, hat schon einmal eine geglückte Zusammenstellung von Texten zur ethischen Argumentationsweise vorgelegt[1]. In der gleichen Patmos-Reihe «Texte zur Religionswissenschaft und Theologie» legt er unter dem Titel *«Relativismus in der Ethik»* einen weiteren Band vor[2]. Die Ergebnisse der modernen Kulturanthropologie scheinen für unterschiedliche Gesellschaften derart fundamentale Unterschiede in den moralischen Normsystemen zu erbringen, dass einmal mehr vielen nur ein ethischer Relativismus die angemessene Theorie zu sein scheint, dies sogar um so mehr, als die solcher Theorie verbundene Haltung der Toleranz allein ein friedliches Nebeneinander zu gewährleisten scheint. Dabei beschränken sich diese Ansichten keineswegs auf die fachliche Diskussion, sondern erreichen über zahlreiche Massenmedien mehr oder weniger direkt auch das breite Publikum, das entsprechend zunehmend dazu neigt, ein prinzipielles Ethos als ideologische Anmassung abzulehnen.

Gerade der kritische Christ wird da besonders froh sein, mit soliden Einleitungen versehene authentische Texte zur Hand zu haben, und zwar solche aus dem Bereich des Kulturrelativismus, wie solche eines metaethischen Relativismus. Ebenso wird er es schätzen, wenn auch dazu kritische Texte ebenfalls in die Sammlung aufgenommen sind und neben exakten Quellenangaben auch weiterführende Literatur angeführt wird. Da Ginters diese Wünsche seiner Leser vorbildlich erfüllt, eignet sich sein Buch nicht nur zum Selbststudium, sondern dürfte auch für eine aufgeschlossene Bildungsarbeit mit Studenten und Akademikern wertvolle Dienste leisten. Dabei wird es freilich gut sein, um den Verdacht eines totalen Relativismus gar nicht erst aufkommen zu lassen, zuerst dem Abschnitt «Können die Anliegen der Kulturrelativisten in einer nicht-relativistischen Theorie berücksichtigt werden?» (18–29) zu lesen, der mit dem bündigen Satz schliesst, erstens sei die kulturrelativistische Position in sich inkonsistent und zweitens liessen sich deren positive Anliegen auf einer nicht-relativistischen Basis konsistent begründen (29).

Begründungszusammenhänge beschäftigen die derzeitige philosophische Ethik aber ganz allgemein so vordringlich, dass Ethik geradezu als die Disziplin gilt, die mit «Begründung und Sinn des Moraldiskurses» befasst sei (M. Riedel). Unter diesem Leitinteresse stehen jedenfalls auch die sogenannten «Paderborner Gespräche», deren erster Teil zur «transzendentalen Normbegründung» hier schon vorgestellt wurde[3]. Der zweite zu *«Normenbegründung – Normendurchsetzung»* liegt nun, wiederum von *W. Oelmüller* herausgegeben, vor[4]. Wiederum geht es um die Dokumentation von hochtheoretischen Arbeitspapieren und Diskussionsprotokollen. Doch auch hier, wo es um die Beziehung der Normbegründung zu den sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen geht, wäre es verfehlt, diese Überlegungen als für die Praxis irrelevant beiseite zu lassen, so sehr man wünschen möchte, der Elfenbeinturm deutscher Universitätsinstitute würde sich auch sprachlich etwas öffnen, oder, um es im Jargon zu sagen, den Idiolekt in eine etwas breitere Kommunikation bringen[5].

Auch diesmal standen der logische Konstruktivismus, wie ihn F. Kambartel vertritt, die transzendentalphilosophische Freiheitslehre von H. Krings und die pragmatischen Ansätze von H. Lübbe im Mittelpunkt des Gesprächs. Dabei würden, so stellt Oelmüller fest, Normen nicht mehr von ontologischen, naturrechtlichen, wertethischen und existentialistischen Prämissen aus begründet, da diese als zu undifferenziert an Überzeugungskraft verlören, genauso wie übrigens auch die dialektischen Vermittlungsversuche von Theorie und Praxis in der Folge von Hegel und Marx. Entsprechend steige der Legitimationsbeitrag der Sozialwissenschaften, die sich allerdings selber weniger kybernetistisch a-priorisch und damit differenzierter präsentierten, was eine kritische Kooperation möglich mache.

Als Diagnose der Forschungsschwerpunkte mag dies stimmen. Dahinter steht aber meines Erachtens doch auch ein gewisser Skeptizismus des Herausgebers, der ihn schon in seinem ersten Band an einer für alle verbindlichen Wirklichkeitsinterpretation und einem für alle verbindlichem Orientierungssystem für Lebens- und Handlungsprobleme zweifeln liess. Der hier festgestellte Verlust an Überzeugungskraft traditioneller Begründungsdimensionen wäre denn zu differenzieren: Er gilt sicher für die zu wenig kritische Argumentationsmethode; für den Gehalt wäre zumindest die Frage neu aufzugreifen. Die Rückfragen in P. Eichers Beitrag an Krings hinsichtlich einer letzten Begründung menschlicher Freiheit oder die als zur Ethik gehörenden letzten Sinnfragen des Lebens (im Hinblick auf ein Lebensopfer, also das Martyrium) von Kambartel (15) verweisen jedenfalls eindeutig in diese existentialontologischen Dimensionen!

...und Praxis

Während die beiden bisher vorgestellten Werke sich in der Problematik der Begründungstheorien bewegen, befassen sich die

[1] Vgl. die betreffenden Hinweise in SKZ 145 (1977) 243 f.

[2] R. Ginters, Relativismus in der Ethik, Düsseldorf (Patmos) 1978.

[3] Vgl. SKZ 146 (1978) 438 f.

[4] W. Oelmüller (Hrsg.), Normenbegründung – Normendurchsetzung, Paderborn (Schöningh, UTB 836) 1978.

[5] Wer die Kurzbiographien der Mentoren genauer beachtet, wird feststellen, dass es sich fast ausschliesslich um Leute handelt, die seit der Zeit der höheren Schule als Studenten, Assistenten und Dozenten stets im universitären Milieu lebten und mit ihren Veröffentlichungen auch nur diesen Kreis ansprachen, so dass das Ganze einen zwar von der öffentlichen Hand mit erheblichem Aufwand getragenen, aber von dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit doch weitgehend abgeschirmten Bereich darstellt, auch da noch, wo dieser Gegenstand der Reflexion ist.

zwei andern mit direkt praktisch anstehenden Fragen, mit Gewalt bzw. mit der Notwendigkeit des Konsumverzichts. Beide entstammen der Reihe «Philosophie aktuell», die – von den Schweizer Dozenten H. Holzhey, W. C. Zimmerli (beide Zürich) und H. Saner (Basel) betreut – «Probleme von öffentlichem Interesse» aufgreift, sie im interdisziplinären Gespräch in allgemein verständlicher Weise klarer und schärfer fassen, und damit auch der Entfremdung zwischen Philosophie, Wissenschaften und Öffentlichkeit begegnen will[6].

In diesem Problemhorizont befasst sich eines der beiden neuen Bändchen mit der *«Gewalt»*[7]. Der Sozialpsychologe wie der Friedensforscher, der Jurist wie der Soziologe kommen darin zum Wort, während die Philosophen *K. Röttgers* und *H. Saner* als die Herausgeber sich in zwei Nachworten melden. Ausgangspunkt der kleinen Sammlung ist die Tatsache, dass das in den 1960er Jahren, vorab von der kritischen Linken aufgeworfene Problem der strukturellen Gewalt heute angesichts der blutigen Terrorgewalt erneut in den Hintergrund tritt und damit der Nährboden künftiger Gewalttat erhalten bleibt[8]. Entsprechend ist es sinnvoll, wenn der norwegische Friedensforscher J. Galtung in einem ersten Beitrag auf die «Typologien der Gewalt» eingeht und dabei nicht vom Aggressor, sondern von frustrierten Bedürfnissen her zu einer Kategorienliste kommt, die auch schon die Richtung zu deren Bewältigung weist.

Nachdem dieser Ansatz sich auch sozialpsychologisch bestätigt, zeigen soziologische wie juristische Überlegungen, wie wenig realistisch letztlich bzw. gewaltfördernd eine pazifistisch naive Leugnung von Gewalt wäre, das heisst aber, wie es sehr darum ginge, sie in ihren Wirkweisen zu kennen und zu minimalisieren. Dass dies durchaus kein bloss organisatorisches Problem ist, zu welchem die Philosophie den interdisziplinären Diskussionsrahmen bereitstellen könnte (so Röttgers), sondern etwas, zu dem sie auch einen eigenen, vorab auf der anthropologischen Klärung der Begriffe liegenden Beitrag zu erbringen hat, zeigt Saner in seinem Nachwort. Man liest es, dem Rat im Vorwort folgend, tatsächlich mit Vorteil als erstes, ergänzt vielleicht noch durch einen Blick in die interessante Zitat-Sammlung zum Thema im Anhang. Hier, wie schon in Saners Ausführungen, entdeckt man dann erstaunt, dass die einschlägigen Überlegungen der mittelalterlichen Ethiker zum Thema offenbar unbekannt sind, obwohl sie dazu, und zwar durchaus praxisbezogen, einiges beizutragen hätten.

Ähnlich aktuell befasst sich auch das andere Bändchen der Reihe mit *«den ‹wahren› Bedürfnissen»* des Menschen und frägt «Wissen wir, was wir brauchen?»[9]. Es geht zurück auf eine Vortragsreihe an der Universität Karlsruhe, welche den Sozialmediziner, den Verhaltensforscher, den Soziologen, den Psychologen, den Ethnologen und den Nationalökonomen zusammenführte und so ohne Zweifel eine humanwissenschaftliche Umschreibung der Problematik sicherstellt. Hier wird es nun, wiederum durch Literaturverzeichnis und Schlagwortregister ergänzt[10], einem weiteren Kreis zugänglich gemacht. Die Philosophie scheint dabei nur (im Anschluss an die Sozialphilosophie des 18./19. Jahrhunderts, vor allem durch Marx) das Problembewusstsein thematisiert und dann das Forum bereitgestellt zu haben, ohne als normative Ethik selbst einzugreifen oder auch nur den Vertreter einer andern normativen Disziplin ins Gespräch einzubeziehen[11].

Mit Recht meint dazu W. C. Zimmerli, hier kappe die Philosophie zu rasch die alte Relation zwischen Bedürfnis und Moral. Als Mitherausgeber der Reihe versucht er daher, hier als Nachwort, in einer metaethischen Argumentation Kulturabhängigkeit wie anthropologische Wirklichkeit von «Bedürfnis» zu klären und kommt dabei zur allerdings noch rein formalen Regelaussage: «Wahre Bedürfnisse sind solche, die sich auf Normen zurückführen lassen, die... (über allgemeine Zustimmung) begründbar sind» (142). Dies sei inhaltlich freilich stets nur aus Distanz, also für die Vergangenheit möglich, aber kaum, wenigstens nicht eindeutig für Gegenwart oder Zukunft. Zudem: Für viele alltägliche Bedürfnisse mag eine solche formale Begründung ausreichen. Aber etwa für die in den Menschenrechten genannten Grundbedürfnisse (Arbeit, Bildung u. ä.) liesse sich meines Erachtens, wenn auch nicht bis in die konkreten Einzelheiten, so doch für einen sozialpolitischen Rahmen noch einiges mehr sagen. Aber auch schon den Ansatz deutlich gezeigt zu haben, sichert dem Büchlein seinen philosophischen Stellenwert.

Franz Furger

[6] Diese Angaben entstammen dem Reihenprogramm, wie es auf der Klappe der Bändchen angegeben ist und in der seit 5 Jahren mit zwei Bändchen pro Jahr erscheinenden Publikation auch verwirklicht wird. Dazu dient ein erklärendes Fachwörterverzeichnis, das jedem Bändchen beigegeben ist. Es zwingt im Text zu einer präzisen Begriffswahl. Es zeigt sich auch in der Einladung zu direkter Kritik an die Verlagsadresse an alle Leser, wobei natürlich interessieren würde, ob und wie von einem solchen Angebot Gebrauch gemacht wird.

[7] K. Röttgers/H. Saner (Hrsg.), Gewalt, Grundlagenprobleme in der Diskussion der Gewaltprobleme, Basel (Schwabe, Philosophie aktuell 7) 1978.

[8] Wie sehr diese Sorge zutrifft, dürfte etwa das Projekt für ein schweizerisches Friedensinstitut zeigen: Seinerzeit durch ein Postulat Arnold angeregt, wurden zu Beginn der 1970er Jahre konkrete Planungen in Angriff genommen, die aber heute alle eingeschlafen sind, und dies, obwohl gerade das Empfinden solcher struktureller Gewaltstrukturen in Wirtschaft und Gesellschaft aller geschichtlichen Erfahrung nach nur allzuleicht in offene Gewalt umschlägt, wie dies die Unruhen im Iran, aber auch gewisse Entwicklungen in der europäischen Terrorszene leicht belegen liessen.

[9] S. Moser/G. Ropohl/W. C. Zimmerli, Die «wahren» Bedürfnisse oder: wissen wir, was wir brauchen? Basel (Schwabe, Philosophie aktuell 11) 1978.

[10] Besonders wertvoll sind da die begriffsgeschichtlichen Hinweise von J. B. Müller (146 ff.). Wenn ich dann allerding z. B. das angebliche Reklamefachwort von Trigger Mechanismus (Auslösung eines Bedürfnisses ohne Befriedigung bieten zu können) dann doch mit dem «Grossen Brockhaus» klären muss, zeigt dies auch die Grenzen dieser Lesehilfen.

[11] Vgl. dazu die «philosophischen Vorbemerkungen» des organisierenden Philosophen S. Moser 9–17.

Weltkirche

Weltkongress über pastorale Fragen der Emigranten

Obwohl das ihm angewiesene Thema – «Spezifische Vorbereitung des Missionars» – an und für sich nur kurz behandelt wurde, konnte Bischof Anton Hänggi mit seinen Ausführungen am «Weltkongress über pastorale Fragen der Emigranten» vom 12. bis 17. März 1979 einen Überblick über die Situation der Wanderung in der Schweiz, die kirchlichen Erfordernisse und die Folgen, die von einem Kongress ausgehen, vermitteln. Der Kongress, der von der «Päpstlichen Kommission für die Seelsorge an den Wandernden und im Tourismus» durchgeführt wurde, erfreute sich der aktiven Teilnahme des Papstes, mehrerer Kardinäle, Bischöfe und Experten. Alles in allem wurden über 150 Kongressteilnehmer aus 5 Kontinenten auf vielfältige Weise als qualifizierte Experten persönlich in das Le-

ben einer Welt, wie diejenige der Wanderung, einbezogen.

Die Ausführungen von Bischof Hänggi, Delegierter der Schweizer Bischofskonferenz für die Probleme der Wanderung und des Tourismus, haben grosse Beachtung gefunden in der Aussprache mit dem Papst, in den Ausführungen zum biblisch-theologischen Abschnitt wie in den regionalen und lokalen Berichten im soziopastoralen Sinn, die darauf folgten.

Situation der Wanderung in der Schweiz

Die Kirche von Basel, so hat Bischof Hänggi angefangen, ist eine in der Welt verstreute Lokalkirche. Sie erfreut sich übrigens nicht idealer menschlicher Bedingungen, um die Erfahrung der kirchlichen Gemeinschaft zu erleben und um jene Einheit aufzubauen, von der Jesus gepredigt hat.

Die Statistiken sind vielsagend: Schon seit seiner Gründung ist das Bistum Basel aus zwei ethnischen Gruppen zusammengesetzt, in einem mehrkonfessionellen Kontext; ein Drittel der Gläubigen kommt aus Gründen der Arbeitsplatzsuche aus mindestens 13 verschiedenen Nationen, während sich das Phänomen der internen Wanderung oder der «Pendler», das heisst diejenigen, deren Aufenthaltsort und der Ort, der für sie das Interessenzentrum darstellt, auseinanderfällt, ständig ausweitet. Die Situation ist in den andern Diözesen nicht sehr verschieden.

Kirchliche Erfordernisse

Seitdem das Konzil die Aufmerksamkeit auf Grundsätze zum Aufbau der Lokalkirche gelenkt hat und nach der Veröffentlichung des Motuproprio «De cura pastorali migratorum», so fuhr Bischof Hänggi fort, bilden die Lokalkirchen integrierender Bestandteil des kirchlichen Lebens. Bischof und Priester sind aufgerufen zum Dienst der Befugnisse und der Verantwortung, denn die Eucharistie bildet die Kirche. In den Lokalkirchen – so sagt das Konzil – «lebt die einzige Kirche Christi»! Es kann nicht anders sein, denn Lokalkirche bedeutet Kirche, die sich an einem bestimmten Ort verwirklicht, in der Alltäglichkeit des Lebens, um den ganzen Menschen wachsen zu lassen und ihn die Begegnung mit Gott zu lehren. Denn der Dienst der Kirche sei nicht ausweichend oder zerstreuend, er muss den Menschen «in seiner Situation» erreichen.

Folgen für die Schweizer Kirche

Der Kongress, dessen allgemeines Thema lautete: «Bischöfe und Priester in ihrer pastoralen Verantwortung im gegenwärtigen sozialen und kirchlichen Zusammenhang der Emigration», wird eine gründliche Neuordnung der kirchlichen Aufgaben des Klerus und der katholischen Laien in der Schweiz hervorbringen müssen, während die Gemeinschaft der Eingewanderten und der Missionare ihre Haltung zugunsten einer in der Lokalkirche integrierten Seelsorge wird ändern müssen.

Der Papst betonte, dass die Migrantenseelsorge nicht eine Aufgabe ist, die ausschliesslich den Missionaren vorbehalten ist, sondern dass sich die ganze lokale Gemeinschaft um die Eingewanderten kümmern und sich ihnen öffnen soll, um so ihren geistigen, moralischen, sozialen und zivilen Fortschritt zu fördern.

«Die moderne Wanderung tritt – in ihren sehr charakteristischen Aspekten – als Bestandteil in das Leben und in die Geschichte eines ‹neuen Typs Mensch› ein, des Menschen einer neuen technologischen Zivilisation, die die Vergangenheit nicht kannte, des Menschen einer Kultur, die so verschieden ist von derjenigen, in der die evangelische Botschaft formuliert wurde. Es ist der Mensch der Bewegung, der übernationalen Verflochtenheit, der immer schwächeren Gebundenheit an den Ursprungsort und der immer stärkeren Verknüpfung mit andern. Um diesem Menschen zu helfen, in einer derart neuen Situation zu leben, verlangt von der fortdauernden christlichen Berufung eine besondere Vertiefung, nicht nur im Glauben, sondern auch in der Wissenschaft.»

Uns schien dies der zentrale Weg eines interessanten Einstiegs zu sein, der die Arbeit des zweiten Kongresstages eröffnet hat. Der Bericht des biblisch-theologischen Abschnitts wurde vom Scalabrinianerpater Giacomo Danesi gehalten. Der Titel seiner Ausführungen hiess: «Zu einer Theologie der Migration». Er fügte sich gut in diesen Kontext der theologischen Forschung ein, die als konstanten Ausgangspunkt die Geschichte Gottes mit dem Menschen hat, eine Geschichte von gestern, die auch Bedeutung und Verwirklichung findet im umfassenden menschlichen Komplex der Gemeinschaft der Wandernden von heute. Pater Danesi hat einige mehr charakteristische Situationen der Welt der Wandernden im theologischen Sinn analysiert. Nachdem er die Begriffe «Bruder» – «Ausländer» und «Volk» im Alten Testament untersucht hat, betonte er, dass diese Ausdrücke im Neuen Testament eine neue Dimension und eine grössere Bedeutung erhalten haben. Mit dem Kommen Gottes in die Welt werden alle Menschen Brüder. Die Wurzel der neuen Brüderlichkeit ist der Glaube, zu dem alle berufen sind. Die Brüderlichkeit ist ausserordentlich praktisch, konkret und wirksam, dynamisch und nicht klassenbewusst. Die wahre christliche Brüderlichkeit schafft volle Gleichheit unter den Menschen. Im Neuen Testament ist die Wirklichkeit des Fremden total beseitigt und die brüderliche Aufnahme des Fremden ein wichtiger Bestandteil der christlichen Moral.

Der erste Bericht am Mittwoch, vorgetragen von Pater Jean Beyer, Dozent für Kirchenrecht an der päpstlichen Universität Gregoriana hat die «Kirchliche Grundlage für eine Seelsorge an den Wandernden» behandelt. In der Kirche – so sagte Beyer – ist ein Christ nie fremd. Er ist ein Sohn der Kirche, Glied des gleichen Leibes, gerettet durch einen einzigen Herrn, Sohn des gleichen Gottes und Vaters. Dieses Problem ist im Grunde ein ekklesiologisches Problem. Es ist ein Problem, das die ganze Kirche verpflichtet, das sie zwingt, über ihre wahre Natur und über ihr eigenes Wesen nachzudenken. Nach einer gründlichen und detaillierten theologischen und ekklesiologischen Analyse sagte Pater Beyer abschliessend, «das Problem der Mobilität ist vom Standpunkt der Seelsorge aus betrachtet ein Problem des christlichen Lebens. Dort, wo die Migration eine relativ grosse Zahl von Christen zusammenführt, sehr oft von verschiedener Nationalität, ist es notwendig, eine seelsorgerliche Hilfe anzubieten, die ihr Glaubensleben aufrecht erhalten kann, ihr Gebet, ihr sakramentales Leben... Die Wanderung stellt das Bild eines Volkes unterwegs dar. Es ist nötig, es in das Verheissene Land zu führen, in ein neues Land.»

Die ganze, in den Berichten und Mitteilungen aufgeworfene Problematik wurde in verschiedenen Sprachgruppen diskutiert mit der jeder sozial-kulturellen Herkunft eigenen Charakteristik. Gerade diese Arbeit, die verschiedene Nachmittage dauerte, hat den Teilnehmern die Möglichkeit geboten, die Prinzipien an die Praxis, die Worte an die Taten anzunähern. Diese ganze gemeinsame Arbeit hat der Abfassung des Schlussdokuments gedient.

Bernardino Corrà

Übersetzt von Urs Köppel

Kirche Schweiz

Die Dekane in ihrer Rolle mitverantwortlicher Führung

Die 17 Dekane des Bistums Chur versammelten sich in der neuen Zusammensetzung erstmals am 9. April 1979. Ziemlich

genau die Hälfte der Teilnehmer war aufgrund der erfolgten Wahlen zum ersten Mal dabei. Kontinuität und Erneuerung erscheinen demnach in einer guten Verschwisterung gewährleistet.

Die Tagung begann mit der Teilnahme aller Dekane an der Chrisam-Messe des Bischofs in der Kathedrale. Mit der Verlegung dieses Gottesdienstes vom Gründonnerstag auf den Montag zuvor wurde es möglich, das Presbyterium des Bistums wenigstens in seinen prominenten Vertretern um den Bischof zu versammeln, wie dies für diesen Anlass von der Liturgie vorgesehen ist.

Es war sinnvoll, dass die Dekane zu Beginn ihrer neuen Amtszeit die geltenden Richtlinien über «Das Amt des Dekans» ausgehändigt erhielten. Sie waren aufgrund der bisherigen Erfahrungen überarbeitet und jetzt neu gefasst und gedruckt worden.

Die Konferenz selbst hatte sowohl retrospektive aber auch einige wichtige prospektive Traktanden. Zu den retrospektiven gehörten die Berichte des Bischofs und des Ordinariates, ferner der Bericht über das diözesane Opfer für den 3. Bildungsweg mit den entsprechenden Erklärungen und Empfehlungen.

Retrospektiv und prospektiv zugleich waren der Bericht über die letztjährigen und die Vorstellung der diesjährigen Dekanatskurse. Dieses Jahr werden sich die Seelsorger in der Christologie fortbilden.

Zwei Punkte der Tagesordnung betrafen die nähere Zukunft:

In jenen Dekanaten, in denen eine grössere Anzahl Resignaten wohnt, sollen von Zeit zu Zeit durch den Dekanatsvorstand eigene Tagungen für diese organisiert werden. Den Dekanen konnte eine Liste von möglichen Referenten und Themen für solche Tagungen ausgehändigt werden. Die Zusammenkünfte sollen natürlich auch auf das brüderliche Miteinander-Verweilen ein grosses Gewicht legen.

Begrüsst wurde der Plan, innerhalb des Bistums zwischen den Italienermissionaren und Vertretern der deutschsprachigen Seelsorger ein Convegno zu organisieren. Eine Kommission geht daran, die Vorbereitungen zu treffen.

Zwei Papiere,

die den Dekanen übergeben wurden, sind das Resultat von entsprechenden Verhandlungen im Priesterrat und im Ordinariat. Im ersten wird versucht, das Aushilfswesen, das durch den Priestermangel auch in den Orden sich stark verändert, in zeitentsprechende Bahnen zu lenken. Im Anhang wurden auch die Entschädigungen für die Aushilfen neu geordnet.

Von grösserer prospektiver Bedeutung ist das zweite Papier, das überschrieben ist: Zelebrationshäufigkeit an Sonn- und Feiertagen. Das Problem ist genügend bekannt und schon oft besprochen worden: die Vermehrung der Sonntags-Eucharistiefeiern einerseits, der zahlenmässige Rückgang der Priester anderseits. Zuerst wird darauf verwiesen, dass mancherorts eine gut überlegte Reduktion der sonntäglichen Eucharistiefeiern vertretbar und seelsorglich sogar von Nutzen sein könnte. Eine bessere Koordination der Gottesdienstzeiten in den Regionen sollte ebenfalls geprüft werden. Entscheidend ist dann aber der Satz: «Als Norm soll gelten, dass ein Priester auch an Sonn- und Feiertagen nicht mehr als dreimal am Tage zelebriert.»

Wie aber, wenn als Folge einer solchen Norm kleinere Pfarreien in naher Zukunft überhaupt nicht mehr Eucharistie feiern können? Darauf ist im letzten Punkt des Papiers eine wohlüberlegte Antwort und Weisung ausgesprochen, die hier wörtlich mitgegeben sein mag: «Eine Pfarrgemeinde kann auf die Dauer nicht bestehen und leben, ohne regelmässige Zusammenkunft der Gläubigen zum Gottesdienst. Aber auch der einzelne braucht das regelmässige gemeinsame Hinhören auf Gottes Wort und die gemeinsame Antwort darauf im Gebet. Daraus ergibt sich konkret für jeden Christen eine ernsthafte *innere Verpflichtung* zum sonntäglichen Gottesdienst. Dieser kann in Notsituationen auch ein Wortgottesdienst mit oder ohne Kommunionfeier sein.

Eine solche Situation kann entstehen, wenn der Ortsgeistliche wegen schwerwiegender Umstände (z. B. Krankheit) am Einsatz gehindert oder ortsabwesend ist (z. B. Ferien) und trotz intensiven Suchens keine Aushilfe gefunden hat.

Für Einzelfälle ist der Pfarrer kompetent, einen Laien mit der Leitung des Wortgottesdienstes zu beauftragen; bei einer gewissen voraussehbaren Regelmässigkeit muss der Bischof angefragt werden. In jedem Fall ist Voraussetzung, dass der Laie, der diesen Gottesdienst leitet, eine ausdrückliche Beauftragung dafür erhält, im Einzelfall vom Pfarrer, sonst aber vom Bischof. Der betreffende Laie muss die nötige Eignung besitzen und eine entsprechende Ausbildung vorweisen können.»

In knappster Form wird hier viel ausgesagt und werden wichtige Weichen für die Zukunft gestellt.

Planung der Seelsorgestellen

Grossem Interesse begegnete dann in der Dekanenkonferenz das letzte Traktandum: Versuch einer Bewertung der Seelsorgestellen. Die Diözesane Pastoralplanungskommission hatte sich in mehreren Sitzungen damit befasst. Es wurden Umfragen bei einer ausgewählten Zahl von Seelsorgern über die zeitliche Belastung einzelner Funktionen gemacht. Aufgrund der Ergebnisse wurde ein Weg gesucht, die normale Belastung der einzelnen Pfarreien in Punkten auszudrücken. Zu Hilfe genommen wurden dabei jene Angaben, die aus andern Umfragen zur Verfügung standen: die Anzahl der Katholiken, die Anzahl der jährlichen Taufen, Beerdigungen, die Anzahl der sonntäglichen Eucharistiefeiern mit Predigt, die Anzahl der wöchentlich anfallenden Religionsstunden usw.

Jeder Dekan erhielt ein Blatt, auf welchem die Pfarreien seines Dekanates und ihre Bewertung aufgestellt waren. Die Dekane wurden gebeten, sich dazu schriftlich zu äussern und Korrekturen, die sie einbringen möchten, zu begründen.

Der Zweck einer solchen Bewertung ist leicht ersichtlich. Sie dient vor allem der Personalkommission bei der richtigen Verteilung der vorhanden Kräfte und bei der nach und nach notwendig werdenden Zusammenlegung von kleineren Pfarreien. Die entsprechenden Entscheidungen können dann objektiver begründet und für alle Beteiligten einsichtiger gemacht werden. Eine pragmatische Planung der Seelsorgestellen ist auf diese Weise in die Wege geleitet. Wenn die Arbeit weiter gediehen ist, soll in der Schweizerischen Kirchenzeitung einmal eingehender über die eingeschlagene Methode berichtet werden.

In seiner Homilie in der Chrisam-Messe hatte der Diözesanbischof wesentliche Teile des Papstbriefes an die Bischöfe auch den Dekanen vorgelegt. Er wollte ihnen damit zeigen, dass sie an der Leitung des Bistums einen echten Anteil haben. Die Verhandlungen der Konferenz waren eine lebendige Illustration dieser für die Struktur der Seelsorge wichtigen Feststellung.

Karl Schuler

Neue Bücher

Ausländische Mitbürger

Die Literatur zur Ausländerfrage ist im deutschen Sprachgebiet beinahe unübersichtlich geworden. Dabei werden vor allem soziale und soziologische Fragen behandelt. Auch die Kirchen veröffentlichen immer wieder Stellungnahmen zu aktuellen Fragen und Wegweisungen zur Ausländerbetreuung und Ausländerseelsorge. In der

Schweiz haben die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen SKAF und die Kommission der Evangelischen Kirchen der deutschen Schweiz für Ausländerfragen ein Handbuch für katholische und reformierte Pfarrer und Sozialarbeiter unter dem Titel «Ausländer unter uns» veröffentlicht. Das Handbuch hat nicht nur in kirchlichen, sondern auch in staatlichen und Wirtschaftskreisen grosses Echo gefunden. Diese Arbeitshilfe in zwei Ringheften wird je nach Aktualität durch Nachlieferungen immer wieder auf den neuesten Stand gebracht. Es darf als Arbeitsinstrument bezeichnet werden, das für viele weitere Veröffentlichungen wegweisend war.

Ein deutsches evangelisches Handbuch

Auch in Deutschland wurden in den letzten Jahren von der katholischen und den evangelischen Kirchen Arbeitshilfen für die Ausländerpastoral veröffentlicht. Die neueste unter diesen Veröffentlichungen ist wohl: *Gastarbeiter werden Bürger.* Handbuch zur evangelischen Ausländerarbeit, herausgegeben von Jürgen Micksch, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt 1978, 189 Seiten. Dieses Handbuch ist die Zusammenstellung von Auszügen aus Kommissionsberichten, offiziellen Texten und Referaten der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD zu verschiedenen Problemkreisen. Hier wurden die wichtigsten Aussagen zusammengestellt und sind dem Seelsorger, der sich nur am Rand mit der Ausländerpastoral befasst, leicht zugänglich. Wo eine Zuordnung der Texte zu einzelnen Fragen schwierig war oder wo die Texte allgemeine Aussagen zur Ausländerpastoral enthielten, wurden im Anhang verschiedene Dokumente zusammengestellt, die einen Überblick über die Stellung der Kirche gegenüber Fragen der ausländischen Arbeitnehmer geben. Das Handbuch, in Form eines Taschenbuches, ist übersichtlich gestaltet und lädt ein, es immer wieder zu konsultieren.

Die Einleitung gibt Rechenschaft über den Stellenwert und die Stellung der Ausländerpastoral und der zuständigen Gremien innerhalb der EKD. Das 1. Kapitel, *«Theologische Gesichtspunkte»,* arbeitet das Material auf, das – ausgehend von biblischen Aussagen und einem theologiegeschichtlichen Überblick – «die theologische und vor allem sozialethische Reflexion», die mit der praktischen Arbeit «nicht Schritt gehalten» (S. 19) hat, behandelt. Durch den Umfang des als Taschenbuch konzipierten Handbuches bedingt, ist es verständlich, dass die theologischen Fragen nur skizziert werden. Der Inhalt enspricht aber der Kapitelüberschrift, dass es nur Gesichtspunkte sein wollen. Trotzdem bietet es dem interessierten Leser Anhaltspunkte für eine Vertiefung der Problematik. Wie weit biblische Texte zur theologischen Begründung einer heutigen Fragestellung herangezogen werden können, ist eine umstrittene Frage, die denn auch mit besonderer Vorsicht angegangen wird.

Das 2. Kapitel über die *«Ausländerpastoral»* gibt zu wenig konkrete Anhaltspunkte für die Seelsorge. Die Frage wird grundsätzlich behandelt in einer breiten Streuung. In diesem Teil kommen die Probleme der Ausländerfamilie zu kurz. Auch die Probleme in der Betreuung der Ausländerfrauen werden nur gestreift. Ausgangspunkt ist einseitig der Gastarbeiter. Auf die hängigen Fragen wird aber in den Thesen zur Ausländerpastoral eingegangen (S. 43), wo der pastorale Dienst der Kirchen aufgezählt wird. Die Aufzählung scheint aber nicht ganz geglückt zu sein, weil die Probleme um Familien und Frauen zu wenig grundsätzlich behandelt wurden: Die Gewichtung ist einseitig.

Unter der Überschrift *«Sozialarbeit»* (3. Kapitel) werden Lösungen aufgezeigt, wie sich die Kirchen der Gastarbeiter annehmen können.

«Orthodoxe Ausländerkirchen» werden im 4. Kapitel behandelt. Ein statistischer Überblick und eine kurze Charakterisierung einzelner orthodoxer Kirchen vermitteln einen guten Überblick und führen in die Fragen ein. Aufgezeigt wird in diesem Kapitel vor allem die Problematik für die orthodoxen Kirchen und die geistige Auseinandersetzung mit den etablierten Kirchen in Deutschland. Dabei werden auch die Chancen und die gegenseitige Bereicherung durch die Begegnung aufgezeigt.

«Begegnung mit Muslimen» (5. Kapitel) gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick über die muslimische Präsenz in Europa und in Deutschland und führt statistische Angaben für Europa und die Zuwanderung aus islamischen Ländern in Deutschland an. Hier zeigt sich die Schwierigkeit, über das ungewohnte neue Thema, das sich den Kirchen stellt, zu sprechen. Es gibt noch zu wenig praktische Erfahrungen, auf die sich die Aussagen stützen könnten. Die Aussagen gehen denn auch zu wenig in die Tiefe, sondern bleiben im Vordergründigen stehen. Für die Kirchen in Mitteleuropa wird die direkte Begegnung mit dem Islam in den nächsten Jahren noch verschiedentlich zu neuen Fragestellungen führen müssen, die zu einer Vertiefung gelangen müssen.

Bei der *«Verbesserung des Aufenthaltsrechts»* (6. Kapitel) stellt sich die grundsätzliche Frage der politischen Tätigkeit der Kirchen. Dabei wird aufgezeigt, dass es zum Auftrag der Kirchen gehört, «jeden Herrschaftsanspruch zu bestreiten, der nicht der Bewahrung und Entfaltung des menschlichen Lebens dient. Daher haben Kirchen die Wertpräferenzen jeder Gesellschaft ständig kritisch zu prüfen und durch ihr eigenes Verhalten zu Gefährdeten und Fremden Zeichen zu setzen» (S. 84). Die konkreten Forderungen der Kirchen an den Staat gegenüber der Ausländergesetzgebung werden aufgezählt, zwar auf einem religiösen Hintergrund, aber für rein politische Anliegen. Hier kommt auch zur Sprache, dass die Sicherung des Aufenthaltsrechts eine wichtige Voraussetzung für die Integration ist (S. 99), eine Forderung, die von den Staaten heute viel zu wenig anerkannt wird.

Konkrete Vorschläge, auch zur ökumenischen Gestaltung, bringt das 7. Kapitel über den *«Tag des ausländischen Mitbürgers».* Ziel dieses Tages ist das bewusstere Miteinander der verschiedenen ethnischen und konfessionellen Gruppen. Der Praktiker findet in diesem Teil verschiedene Anregungen auch für den nicht-liturgischen Teil des Ausländertages.

Das 8. Kapitel zählt verschiedene *«Ausländische Arbeitnehmervereinigungen»* auf und charakterisiert sie in Auszügen aus Resolutionen und Satzungen.

«Illegale Ausländerbeschäftigung» (9. Kapitel) zeigt die Problematik der Schwarzarbeit auf und bringt Lösungsvorschläge. Es ist erwähnenswert, dass das Handbuch auf diese Probleme eingeht, weil hier der Mensch in ein modernes Sklaventum geführt wird und in einen Teufelskreis gerät, unter dem der Arbeitnehmer am meisten zu leiden hat.

Im «Anhang» sind verschiedene «Dokumente» der EKD angeführt, die zum weiteren Verständnis beitragen. Eine Auswahl der neueren Veröffentlichungen ist im «Literaturverzeichnis» angeführt. Ein übersichtliches «Stichwortverzeichnis» gibt dem Handbuch den Charakter eines kleinen Nachschlagewerkes.

Im ganzen ist das Handbuch ein gelungenes Werk, das den offiziellen Standpunkt der EKD zu verschiedenen Themenkreisen der Ausländerbeschäftigung in Deutschland widergibt. Damit sind schon die Einschränkungen angedeutet, die das Handbuch aufweist: Es ist auf deutsche Verhältnisse ausgerichtet, die sich nicht in allem mit den schweizerischen Verhältnissen decken; es führt nur die Texte der EKD an, ohne die Aussagen der andern Kirchen zu berücksichtigen; es beschäftigt sich hauptsächlich mit den Problemen der ausländischen Arbeitnehmer, ohne die Probleme der Familien, der Frauen und der Jugendlichen in gleicher Weise zu berücksich-

tigen; es behandelt die Probleme vor allem theoretisch, ohne in gleicher Weise der praktischen Arbeit des Seeelsorgers Rechnung zu tragen. Als Sammlung und Darstellung offizieller Texte, Stellungnahmen und Referate der EKD ist es ein wertvolles Arbeitsbuch. Es stellen sich aber verschiedene Fragen: Entspricht das Handbuch einem Arbeitsbuch, das immer wieder konsultiert wird, oder ist es nur geeignet für den Spezialisten, der sich leicht in diesem Werk orientieren kann? Wie weit findet es so Auswirkungen in der Praxis und in der Gemeinde? Gespräche mit den Seelsorgern zeigen doch immer häufiger, dass sie in ihrer Gemeindearbeit derart überlastet sind, dass sie von den offiziellen Stellen vermehrt Hinweise auf die praktische Arbeit erwarten.

Katholische Handreichungen

Von ganz anderer Art sind zwei ältere deutsche Veröffentlichungen: *Ausländische Mitbürger in unseren Gemeinden.* Eine Handreichung, herausgegeben vom Diözesanrat der Katholiken (Maxburgstrasse 2, D-8000 München 2), München und Freising o. J., 6 Seiten. In diesem Arbeitsblatt werden nur praktische Hilfen aufgezeigt, ohne dass die Probleme grundsätzlich behandelt werden. Es ermöglicht eine rasche Information zur Ausländerarbeit. Die Handreichung ist eher für den Praktiker geeignet, der sich nicht mit der Orientierung über die Problematik herumschlagen will. Die grundsätzliche Kenntnis der Problematik ist aber eine wichtige Voraussetzung für das richtige Vorgehen. Der Verantwortliche für die Ausländerpastoral in der Pfarrei sollte sich nicht damit begnügen, sondern sich weiter informieren.

Folgende Arbeitskreise sind in dieser Handreichung angesprochen: Anregungen für die Ortsgemeinde - Hilfen für Kinder und Jugendliche - Hilfen zur Bewältigung sozialer Fragen - Hilfen bei Wohnungsproblemen - Hilfen für die Freizeit. Abgerundet wird die Handreichung durch einen Auszug «Aus dem Synodenbeschluss». Die einzelnen Themenkreise sind aufgebaut in der Gegenüberstellung von Problemen und Schritten zur Lösung. Als Arbeitshilfe und rasche Information kann die Handreichung geeignet sein, doch ist sie allein ungenügend. Eine weiterführende und grundsätzliche Auseinandersetzung ist unerlässlich.

Ausländer unter uns. Handreichung für die Gemeindearbeit, erarbeitet vom Sachausschuss «Ausländische Arbeitnehmer» im Diözesanrat (Breite Strasse 106, D-5000 Köln 1), herausgegeben vom Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln und der Hauptabteilung Seelsorge im Erzbistum Köln in der «exempla»-Reihe (o. J.), 63 Seiten.

Das Vorwort gibt einen kurzen Überblick über die Aufgabe der Kirche und die Stellung der Ausländer in der Pfarrei. Das 1. Kapitel «Ausländerausschuss» zeigt das Vorgehen in der Pfarrei auf, wie die Kontaktnahme mit den Ausländern erfolgen kann. Das 2. Kapitel «Problemfelder» weist auf verschiedene Fragen hin, die sich dem Seelsorger und der Pfarrei stellen. In diesem Teil fehlen vor allem die Probleme der ausländischen Familien und der unverheirateten Arbeitnehmer. Die «Kleine Völkerkunde» (3. Kapitel) bringt eine kurze Übersicht über Herkunft und Eigenart der Ausländer in Deutschland. Die knappen Einführungen geben einen guten Überblick über die Situation der Gastarbeiter auf dem Hintergrund ihrer kulturellen Herkunft. Im «Anhang» (4. Kapitel) finden sich offizielle Schreiben der zuständigen kirchlichen Instanzen zur Frage der Ausländerseelsorge und der sozialen Betreuung, der Entwurf eines Begrüssungsbriefes des Pfarrers in verschiedenen Sprachen und Verzeichnisse der Seelsorgestationen, Dienststellen, Zentren und Sondereinrichtungen für Ausländer, Auszüge aus den Empfehlungen und Beschlüssen der Synode der katholischen Kirche in der BRD. Eine kleine Auswahlbibliographie, die leider allzu klein geraten ist, schliesst das Heft ab. Die Broschüre kann als eine Handreichung für die Gemeindearbeit gesehen werden, die Hinweise enthält, die sich leicht verwirklichen lassen. Aufgelockert ist der Text durch Zeichnungen und schematische Darstellungen. Die Handreichung kann jedem Seelsorger in der Praxis empfohlen werden. Für den Seelsorger ist es ein Arbeitsinstrument, das ihm gute Dienste leisten wird.

Urs Köppel

Berichte

Spirituelle Begleitung

Für die Zusammenarbeit zwischen den Bistümern Basel, Chur und St. Gallen und den Orden wurde die Kontaktgruppe Bistümer-Orden (deutschsprachige Schweiz) gegründet; sie besteht aus Vertretern der Ordinariate und der Ordensobernvereinigungen VOS, VHONOS und VOKOS. Diese Kontaktgruppe befasste sich bisher unter anderem mit den Pastoralbesuchen in den Frauenklöstern sowie mit der spirituellen Begleitung von Ordensfrauen. Die Arbeitsgruppe «Spirituelle Begleitung» der Kontaktgruppe führte vom 2. bis 4. April im Priesterseminar St. Beat, Luzern, eine weitere Tagung für Spirituale und spirituelle Begleiter(innen) durch. Darüber berichtet im folgenden die Präsidentin dieser Arbeitsgruppe. *Redaktion*

Es zeigt offensichtliches Interesse an der Aufgabe, dass sich unsere Spirituale die Zeit nehmen, miteinander über ihre Aufgabe als Schwesternseelsorger, als Beichtväter und als Verantwortliche des liturgischen Geschehens in unseren Klöstern zu sprechen und sich so gegenseitig zu diesem Dienst anzueifern und zu helfen. Die angenehme Atmosphäre des Priesterseminars St. Beat hat wesentlich zum Gelingen dieser Tagung beigetragen.

Ordensspiritualität

In seinem ersten Referat sprach Dr. P. Herbert Roth SJ, Hannover, über «Neue Akzente der Ordensspiritualität?» Das Fragezeichen ist bewusst hinter diesen Titel gesetzt, denn «Spiritualität ist das Verwurzelt-Sein, die Verbundenheit mit Christus, also gelebte und entfaltete Taufe». Im letzten muss also jede Spiritualität darin verwurzelt sein. Und wenn wir neue Akzente setzen wollen, dann kann die Erneuerung nur in einer Neubesinnung auf das Grundsätzliche liegen - auf Glaube, Hoffnung und Liebe. Die empfangene Gnade, unser eigenes Selbst und all das, was in unserem Leben ist und war, sind Wirklichkeiten, die wir mit Verantwortung zu verwalten haben. Darüber erhalten wir wohl sehr viel Information, doch die Meditation darüber kommt sehr oft zu kurz. Wir müssen unterscheiden zwischen Wirkung und Tun, wobei der Akzent auf Wirkung liegt, denn sie kommt aus dem Sein.

Uns selbst annehmen mit allem, was uns und unser Leben betrifft, muss immer wieder neu geschehen. Ordensgemeinschaft ist Schicksalsgemeinschaft mit dem Herrn. Wir sind auf seinen Tod getauft und werden auch mit ihm auferstehen. Geistliches Leben ist gelebte Taufe «in Christus Jesus». Unser geistliches Leben kann nicht nur sachlich gefasste Vollkommenheit sein. Christlich leben heisst: das Schicksal Christi annehmen, so gesinnt sein wie Christus. Unter Ordensspiritualität versteht Pater Roth die Intensivform des christlichen Lebens in menschlicher Gemeinschaft. «Das grösste aber ist die Liebe!» Es geht im Kloster nicht darum, seine Vollkommenheit in einer perfekten und korrekten Lebensführung zu sehen als Streben nach Tugenden (Perfektionismus), sondern es geht um das Reich Gottes, das grösser ist als die eigene Vollkommenheit,

nämlich die Vollendung in Gott und mit Gott. Dadurch wird uns aus der Hoffnung Zuversicht, aber nicht Sicherheit. Im Akt der Hoffnung habe ich die Gewissheit, dass Gott mich trägt. Lebendigkeit und Dynamik entscheiden sich in der Hoffnung. Dazu ist der Kontakt untereinander sehr notwendig. «Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt – wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?» (1 Joh 4,20) Und dieses brüderlich-schwesterliche Miteinander kann nur gelebt werden, wenn jedes Mitglied sich um das ganz persönliche Verhältnis zu Christus bemüht und es eifrig pflegt im Gebet.

Darin haben denn auch die Ordensgelübde ihre Wurzel: Jungfräulichkeit als Liebesgemeinschaft mit Christus; Armut als persönliche Anspruchslosigkeit um des Herrn willen; Gehorsam als eine Form des Dienens. Durch die Ablegung der Profess bekennen wir öffentlich, dass wir zu Christus gehören wollen. Aber leben in der Profess wird erst glaubhaft, wenn echte Mitmenschlichkeit in der Gemeinschaft zum Ausdruck kommt. Die auferlegte Ordnung in der Gemeinschaft kann zu kollektiver Verantwortungslosigkeit führen. Zwischen Ordnung und Freiheit besteht immer ein Spannungsverhältnis. Aus der Mitbestimmung erwächst Mitverantwortung. Die Bindung in einer Gemeinschaft kann nicht nur durch Klausur und Ordnung geschehen, sie muss eine Bindung aus der Mitte, aus Gott sein. Durch die Ordensgelübde verzichten wir auf gewisse Güter im Leben, um darzulegen, dass ein massvoller Gebrauch unserer Lebensgüter gottgewollt und sinnvoll ist. Ganz verkehrt wäre es, wenn wir uns unseres Verzichtes, unseres geistlichen Lebens wegen besser vorkommen würden als die andern, denn «wer sich zuviel mit seiner eigenen Intimität beschäftigt, leuchtet nicht» (chinesische Weisheit).

Erfahrung und Führung

Im zweiten Referat zeigte Pater Roth zwischen «Erfahrung und Führung» die Zusammenhänge auf, und zwar: Erfahrung des Zu-Führenden; Erfahrung des Führenden; Erfahrung der Kirche.

Damit wird klar, dass sich Erfahrung nie nach einer Schablone richten kann. Jeder Mensch macht *seine* Lebenserfahrungen und er muss sie machen, um wachsen und reifen zu können. Alles, was das Wachstum hindert, ist eine Verminderung der Freiheit. Gleichheit und Freiheit vertragen sich so schlecht wie zwei Stiefschwestern. Ob es sich nun um Glaubenserfahrungen oder um allgemein menschliche Erfahrungen handelt – Erfahrungen können nicht organisiert werden. Gott gibt, wann er will: «Denn alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, das sind Söhne Gottes» (Röm 8,14). Gott gibt nicht nur, *wann* er will, sondern auch *wie* er will. Darum gehören auch Enttäuschungen an der Gemeinschaft und an der Kirche wie auch die Erfahrung unserer eigenen Schwachheit zu den notwendigen Erfahrungen. All dies sind Erfahrungen des Kreuzes, die wir als Kreuz auch bejahen und als gesegnete Belastung zu ertragen haben. Da reicht allerdings die Motivation aus der Pflicht nicht aus. Hier heisst es, Nachfolge Christi leben. Dieser Gott, der uns beruft, hat von uns eine Vorstellung: Er ruft uns beim Namen.

Zu dieser gottgewollten eigenen Identität zu finden, bedeutet Reife, Mündigkeit. Dieses Finden zur je eigenen Identität kann jeder Mensch nur in der Begegnung mit dem Du. Dies bedeutet Wachstum, was nicht erzwungen oder mit Gewalt herbeigeführt werden kann. Zur Selbstfindung gehört auch ein gesundes Selbstbewusstsein. Ein französischer Schriftsteller bedauert: «Die meisten Menschen sterben als Kopien, obwohl sie als Originale geboren sind.» Darum muss in unseren Gemeinschaften unbedingt auch Spielraum sein für Fehlleistungen. Diese sind nicht gegen den Gehorsam. Was dazu aber dringend nötig ist, das ist der Dialog. Und das heisst nicht einfach miteinander diskutieren, sondern einander ernst nehmen, und die Dinge auch so ansehen wie der andere sie sieht. Es wäre verkehrt, deshalb annehmen zu wollen, dass dann alle die gleiche Meinung haben müssten. Jeder soll und muss seine eigenen Erfahrungen machen. Dieser Dialog, dieser Austausch ist nur möglich, wenn wir aus der Mitte unseres Menschseins leben. Das Zeichen dieser Reife ist die Selbstverständlichkeit, jene Selbstverständlichkeit, die in der Beziehung zu Christus ihren tiefsten Grund hat: «...weil ich von diesem Jesus ergriffen bin» (Phil 3,12).

Wir müssen uns loslassen, nach innen gehen, wie die Mystiker sagen: «Einsinken in den eigenen Seelengrund.» Dazu braucht es eigentlich gar nicht viele Worte. Das führt dann zu grosser Einfachheit auch in den Gebeten und Übungen, die manchmal im klösterlichen Alltag so belastend sein können. Wir müssten in den Ordensgemeinschaften den Mut haben, die vielen Gebete und Gebetlein, die sich im Laufe vieler Jahre da und dort angesammelt haben, wegzulassen. So erhält das Wesentliche wieder mehr Gewicht.

Voraussetzung für eine gute Führung sind Vertrauen, eigene Erfahrung und die Ehrfurcht vor dem andern. Als Führer sind wir nur Hilfsarbeiter Gottes, Gott schenkt das Wachstum. Wir können also nur Ansätze fördern, Bestätigung geben und ermutigen. Führung kann nur Hilfe sein, um die Lebens- und Gebetserfahrungen positiv auswerten zu können. Ganz wichtig ist es, dass wir nicht nur mit dem Kopf beten, sondern vor allem mit dem Herzen. Und der Grundsatz heisst nicht: Du sollst keine Fehler haben, sondern: Du sollst lieben! Dann gibt Gott das Wachstum und das Gedeihen.

Austausch

Auf Wunsch der Teilnehmer der letztjährigen Tagung wurden dieses Jahr mehr Schwestern eingeladen, was zu einem regen Austausch und zu fruchtbarer Zusammenarbeit geführt hat. In den Gruppengesprächen standen denn auch die Wünsche der Spirituale und der Schwestern zur Debatte, die im vergangenen Jahr mittels eines Fragebogens gesammelt wurden. In einem Kurzreferat sprach P. Albert Räss OP, Wil, über die Antworten der Spirituale und Sr. Josefa Hotz OP, Ilanz, über die Antworten der Schwestern. Die Gespräche gaben allen Teilnehmern wertvolle und sehr brauchbare Hilfen für die praktische Arbeit im Alltag.

Da wir heute in einer Umbruchzeit stehen, besteht die Gefahr zu grosser Lockerung, und der Wille zur Freiheit tut das seinige dazu. Darum muss das Schwergewicht auf die Eigenverantwortlichkeit gelegt werden, und Toleranz ist eine der dringendsten Forderungen der heutigen Zeit. *Das Spannungsverhältnis zwischen Ordnung und Freiheit* kann jedoch nicht aus den Klöstern geräumt werden, darum soll der Grundsatz heissen: nicht zuviel Ordnung und nicht zuviel Freiheit – aber auch nicht zu wenig Freiheit:

Es muss eine Freiheit garantiert werden, die das Wachstum ermöglicht, sonst erstickt alle Initiative unter dem Druck zu enger Ordnungsregeln. Anderseits kann ein wohltätiger Druck zu Freiheit führen, was nicht selten im Ordensgehorsam zum Ausdruck kommt. Die Grundlage unseres Ordenslebens ist nach wie vor das Geliebt-Werden und das Sich-lieben-Lassen durch Christus. Das gibt einen grossen Vertrauensvorschuss in die Gemeinschaft. Wir wollen gerne mit Christus verbunden sein, aber mit ihm leiden, das möchten wir ablehnen. Aber Nachfolge Christi heisst: beides annehmen. Gehorsam darf nicht zur Dressur ausarten, sondern Gehorsam ist das Antwort-Geben in Liebe, also ein Liebesspiel zwischen dem Liebenden und dem Geliebten. Es ist nicht «nur» der leidende Herr, dem wir uns im Ordensleben geschenkt haben, sondern vor allem der Auferstandene. Wir müssen heute schon diesen Auferstehungsglauben leben.

Um menschliches Zusammenleben zu ermöglichen, sollten grosse Gemeinschaften *aufgegliedert* werden. In den Kleingruppen könnte einander dann auch psychologisch besser geholfen werden. Es müsste jene Atmosphäre geschaffen werden, die das Austragen von Aggressionen und das Durchtragenlernen von Minderwertigkeitskomplexen usw. ermöglicht. Dies würde zur Gesundung mancher Gemeinschaften beitragen. Solche Gespräche sind aber nicht fruchtbar, wenn die Angst das Grundmotiv unseres Überlegens ist. Dazu muss uns die Hoffnung zueinander führen. Damit den Neueintretenden der Einstieg nicht allzu schwer fällt, muss die Gemeinschaft das Ihrige beitragen und mitgehen. Es ist wichtig für uns, dass nicht vieles Wissen die Seele sättigt, sondern des Verkosten. «Kostet und seht, wie gütig der Herr ist.»

Die Frage nach der *Grundausbildung der Spirituale,* deren spezifische Aufgaben und regelmässige Weiterbildung wurden ebenfalls aufgeworfen. Und ob es angebracht sei, dass ein Weltpriester Spiritual in einer Ordensgemeinschaft ist. Leider wird auf diese Aufgabe in den Priesterseminarien zu wenig hingewiesen, anderseits wird erwähnt, dass daselbst der Stoffplan ohnehin schon überlastet sei. Wichtig ist, auch was den Weltpriester als Spiritual angeht, dass dieser unbedingt offen sein soll für all die Fragen von Schwesternseelsorge, geistlicher Führung, sei es im persönlichen Gespräch oder in den Vorträgen und Predigten. Ebenso wird eine gewisse Beweglichkeit in der Feier der täglichen Liturgie gewünscht, soweit das im kirchlichen Rahmen möglich ist. Von einer Gruppe wurde angeregt, dass auf die Ausbildung der Oberinnen mehr Gewicht gelegt werden sollte, damit diese zur Führung einzelner bessere Grundlagen hätten, auch was die theologischen Grundlagen anginge.

Die Arbeitsgruppe «Spirituelle Begleitung» ist für die gesammelten Kritiken und Vorschläge dankbar und wird in den nächsten Tagungen nach Möglichkeit auf die Wünsche eingehen. So hoffen wir, für diesen Zweig der Seelsorge eine Hilfe anbieten zu können. Es wäre schön, wenn sich nächstes Jahr recht viele Spirituale zur Tagung einfinden würden.

Josefa Hotz

Auch Laien fragen nach dem Stundengebet

Die Konzilserneuerung wünscht, dass die Laien am erneuerten Stundengebet Anteil bekommen. Das Lebenszentrum der Franziskanischen Laiengemeinschaft (FLG) im Mattli, Morschach, macht es sich zur Aufgabe, zur Erfüllung dieses Wunsches auch etwas zu tun und anzubieten. Schon mit der provisorischen Studienausgabe des Stundenbuches wurden Versuche gemacht. Jetzt, da die vollständige Ausgabe vorlag, wagte die Leitung des Antoniushauses Mattli, zu Osterexerzitien einzuladen.

Das Wagnis darf als geglückt bezeichnet werden. Über 60 Teilnehmer kamen, nicht nur Katholiken. Sogar ein Ungetaufter war dabei. Alle Altersgruppen waren vertreten, von 14 bis 70 Jahren, Männer und Frauen. Ein Fünftel waren Jugendliche. Eine Schwierigkeit war, dass die Teilnehmer an den Geistlichen Übungen nicht in einem Vollzug durch eine eingeübte klösterliche Gemeinschaft getragen wurden. Die Exerzitanten mussten das Offizium selber singen und beten. Es gelang von Stunde zu Stunde besser, so dass sich immer mehr Ruhe, Besinnung und Freude über das Gotteslob ausbreitete. Es half viel, dass jeder Beter sein Buch in die Hand bekam. Die grosse finanzielle Ausgabe, die sich das Haus aufgeladen hat, hat sich gelohnt und durch den Erfolg gerechtfertigt.

Vorträge wurden wenige gehalten, am Karfreitag einer, am Karsamstag zwei und an Ostern einer. Sie kreisten um die Spiritualität des liturgischen Betens, von Meditation bis zum Apostolat. Am Ostermontag fand der Exerzitienkurs einen sinnvollen Abschluss durch eine Tauffeier. Ein Kind einer tschechischen Emigrantenfamilie wurde getauft. Alle Anwesenden waren gleich zu Beginn gepackt und angesprochen, als der Vater des Kindes auf die Frage des Priesters: «Was erbittert ihr von der Kirche Gottes für Lukas?» nicht nur sagte: «Die Taufe», sondern in einem persönlichen Wort seinen Weg bis zu dieser Taufe seines zweiten Kindes aufzeigte.

Ein Teilnehmer an den Osterexerzitien sagte am Schluss: ich erlebte so etwas wie «Kloster auf Zeit». Das dürfte die beste Zusammenfassung sein und die klösterlichen Gemeinschaften in der Treue ihres Gebetsdienstes ermuntern.

Leopold Stadelmann

Kollekte 1978 der Inländischen Mission

In Anbetracht der wachsenden Anzahl von Gesuchen ist es erfreulich, dass die reine Sammlung der Priester- und Seelsorgehilfe der Inländischen Mission für unsere Diaspora- und Bergpfarreien 1978 mit Fr. 1758546.20 jene von 1977 um Fr. 32000.— zu überflügeln vermochte. Dass überdies *Vergabungen* in der Höhe von über einer halben Million (1977: Fr. 615680.15) eingingen, darf ebenfalls nicht als Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Von diesen ausserordentlichen Zuwendungen, die sich nie auch nur annähernd voraussehen lassen, sind Fr. 198000.— rentengebunden.

Im Jahresbericht der IM, der zu gegebener Zeit an die Pfarreiangehörigen verteilt wird, sind nicht nur die Beiträge der einzelnen Kantone angegeben, sondern auch deren Kopfquoten, die sich zwischen *13 Rappen und zwei Franken* (OW!) bewegen (Landesdurchschnitt unter Einschluss der Vergabungen Fr. 0.73). Für einzelne Pfarreien (und Heime!) müsste aber selbst die Obwaldner Spitzenquote um ein Vielfaches multipliziert werden. (Dass dabei die unterschiedliche Praktikantenzahl eine erhebliche Rolle spielt, liegt auf der Hand.) Besondere Erwähnung verdienen auch die beträchtlichen budgetierten Zuwendungen kantonaler und örtlicher Kirchgemeinden.

Der weitaus grösste Teil der Hilfe begünstigte die *Bergpfarreien,* besonders im Tessin. Im ganzen wurden für *unterbesoldete bzw. nicht besoldete, bejahrte oder kranke Seelsorger* an 356 Orten 1,364 Mio. Franken (1977: 1,350 Mio.) aufgewendet. Für *kirchliche Bauten usw.* werden an etwa 240 Pfarreien demnächst (wie 1977) Fr. 585000.— ausbezahlt. Eingeweiht wurden im Jahre 1978 neunzehn, mit Hilfe der IM erbaute oder renovierte Kirchen bzw. Kapellen.

Ihrer *grossen Dankbarkeit* werden die unterstützten Seelsorger und Pfarreien vor allem in fürbittendem Gedenken Ausdruck verleihen. Ein besonders herzliches Vergelt's Gott allen lieben Mitbrüdern, die durch ihren unentbehrlichen Einsatz oder gar durch persönliche Spenden zum erfreulichen Ergebnis beigetragen haben!

Robert Reinle

Hinweise

Workshop für Medienerziehung

Lehrer, die an ihren Schulen Medienerziehung machen oder machen möchten, verlangen immer wieder Gelegenheiten für den Informations- und Erfahrungsaustausch. Die Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (ajm) will mit ih-

rem «Workshop für Medienerziehung» diesem Bedürfnis entgegenkommen. Vorgestellt werden im ersten Teil des Kurses drei Modelle, die alle von einem ähnlichen Konzept ausgehen: - ein Tag Medienerziehung pro Klasse und Schuljahr - eine Konzentrationswoche über Massenmedien - fünfmal zweieinhalb Tage Medienerziehung während fünf Jahren. Im zweiten Teil des Kurses, der am 9./10. Juni 1979 in Zürich stattfindet, versuchen die Teilnehmer für die konkrete Situation ihrer Schule eine eigene Arbeit zu planen. Programme und Anmeldung: ajm, Postfach 224, 8022 Zürich, Telefon 01 - 242 18 96.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Priesterjubilare im Bistum Basel

Steinernes Priesterjubiläum (70 Jahre)

Mgr. Dr. *Karl Gschwind,* Pfarresignat, Basel.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Mgr. Dr. *Franz Xaver von Hornstein,* em. Professor, Basel.

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

P. *Ursizin Amrein* OFMCap, Heiligkreuz im Entlebuch; *Bruno Buchmann,* Kaplan, Böttstein; *Antoine Cuenat,* Pfarresignat, Lajoux (JU); *Paul Deschler,* Pfarrektor, Wikon (LU); *Albert Dillier,* Pfarresignat, Dortmund-Deusen (BRD); *Josef Hausheer,* Kaplan, Baar; P. *August Jenny* SMB, Spiritual, Viktoria-Spital, Bern; Dr. *Emil Kappler,* Resignat, Triengen; *Franz Krummenacher,* Kaplan, Mariazell/Sursee; *Romain Magne,* Vikar, Kriens (St. Gallus); *Henri Montavon,* Pfarrer, Soubey (JU); P. *Stephan Müller* OSB, Spiritual, Schwandegg/Menzingen; Dr. *Alois Schenker,* Chorherr, Luzern; *Felix Schmid,* Domherr, Wohlen; *Josef Sieber,* Pfarresignat, Gelterkinden; *Franz Albert Stadelmann,* Resignat, Luzern; P. *Georg Strassenberger* SJ, Rekollektor, Luzern; Mgr. Dr. *Johann Baptist Villiger,* Chorherr, Luzern; *Otto Wäschle,* Pfarresignat, Gnadenthal/Niederwil.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Hans Amrein, Regionaldekan, Kriens; *Gallus Bechtiger,* Pfarrer, Utzenstorf; *Vittorio Beschin,* Italienerseelsorger, Konolfingen; Prof. Dr. *Friedrich Beutter,* Luzern; P. *Eduard Birrer* SJ, Pfarrer, Witterswil; Dr. *Alfred Bölle,* Offizial, Solothurn; P. *Giulio Bosca* SJ, Arlesheim; Dr. *Franz Bürgi,* Pfarrverweser, Neu-Allschwil; *Giuliano Dalla Sega,* Italienerseelsorger, Solothurn; Dr. *Istvan Dévény,* Spiritual, Menzingen; *Josef Emmenegger,* Pfarrer, Zollikofen; Dr. *Josef Fischer,* Religionslehrer, Luzern; P. *Bonifaz Klingler* OSB, Pfarrer, Neuenhof; Prof. Dr. *Hans Küng,* Tübingen; Dr. *Albert Lampart,* Religionslehrer, Reussbühl; *Robert Migy,* Pfarrer, Saulcy; *Teofane Motta,* Italienerseelsorger, Liestal; *Bruno Ochsenbein,* Pfarrer, Schneisingen; P. *Philémon Praz* OFMCap, Pfarrer, Vermes; *Roger Richert,* Pfarrer, Soulce; *Erich Richner,* Pfarrer, Langendorf; P. *Lodovico Rinaldi,* Italienerseelsorger, Sissach; *Bortolo Lino Romanello,* Italienerseelsorger, Sursee; *Hermann Schüepp,* Bischofsvikar, Solothurn; *Paul Schwaller,* Pfarrer zu St. Marien, Schaffhausen; *Ludwig Schwerzmann,* Pfarrer, Werthbühl; *Martin Simonett,* Leiter des Bildungszentrums, Wislikofen; *Hans Wittmer,* Pfarrer, Kaiseraugst.

40 Jahre Priestertum

Josef Birri, Pfarresignat, Aarau; P. *Benedikt Bisig* OSB, Pfarrer, Hofstetten; P. *Alfons Böhi* SAC, Lehrer, St. Klemens, Ebikon; *Alois Bumbacher,* Pfarrer, Waltenschwil; *Gottfried von Büren,* Leutpriester zu St. Stephan, Beromünster; P. *Alphonse Chaignat* SSS, Spiritual, Porrentruy, P. *Basile Chaignat* OFMCap, Vikar, Delémont; Dr. *André Chèvre,* Pfarrer, Pleigne; Dr. *Anton Egloff,* Pfarrer, Gipf-Oberfrick; P. *Josef Fässler* SJ, Spiritual, Basel; *Johann Kandid Felber,* Pfarrer, Richenthal; *Anton Felder,* Pfarresignat, Däniken; *Georges Greppin,* Pfarresignat, Tavannes; *Karl Hasler,* Stiftskaplan, Luzern; *Karl Hofmann,* Pfarresignat, Frauenfeld; *P. Adolf Huber* SMB, Spiritual Menzingen; P. *Otto Hutter* SAC, Rektor, Ebikon; *Alois Isenegger,* Pfarresignat, Ruswil; *Karl Jappert,* Pfarresignat, Wettingen; P. *Luitfried Marfurt* OSB, Spiritual, Horw; *Oskar Niederberger,* Dekan, Bichelsee; *Josef Petermann,* Dekan, Hägglingen; *Xavier Saucy,* Pfarresignat, Bassecourt; *Kajetan Schaller,* Pfarresignat, Oberägeri; *Johann Schmidlin,* Pfarresignat, Richenthal; *Jost Schürmann,* Kaplan, Luthern-Bad; P. *Wilhelm Spätgens,* Superior, Basel; P. *Richard Spiess,* Präfekt, Zug; *Pierre Stadelmann,* Pfarrer, Soyhières; *Arnold Stampfli,* Pfarrer, Hornussen; P. *Anselme Vonrospach* AA, Kurat, Porrentruy.

Wahlen und Ernennungen

Guido Bürli, bisher regionaler Jugendseelsorger für das untere Wiggertal, zum Pfarrer von Ebikon (LU) (Amtsantritt August/September).

José Rogger, bisher Vikar in Reinach (BL), zum Pfarrer von Niedergösgen (SO) (Amtsantritt 26. August 1979).

Adressänderungen

Bruno Buchmann, bisher Kaplan in Böttstein (AG), zieht sich in sein Heimatdorf zurück. Die neue Adresse lautet: 6280 Hochdorf, Rathausstrasse 17.

Alfred Eggenspieler, bisher Pfarrer in Klingenzell (TG), nimmt Wohnsitz in 8126 Zumikon (ZH), Gössikerstrasse 8.

Johann Kuner, bisher Pfarrer in Killwangen (AG), zieht sich ins Kloster Disentis zurück, von wo aus er gerne bereit ist, Aushilfen zu übernehmen.

Alfons Schönenberger, Pfarresignat, bisher wohnhaft in Aarau, übersiedelt in das Heim Waldruh in Willisau.

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von
Egolzwil-Wauwil (LU) und
Kleinlützel (SO)
und die vakante Kaplanenstelle von
Rotmoos (Pfarrei Entlebuch) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 22. Mai 1979 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 8. April 1979 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die Segnung des Kirchenraumes der Pfarrei Heiligkreuz/Zürich-Altstetten vorgenommen sowie den neuen Hauptaltar zu Ehren des heiligen Kreuzes, des heiligen Sabinus und des heiligen Jodokus geweiht und in ihn die Reliquien der hl. Märtyrer Diodorus, Abundantius und Felix eingeschlossen, welche sich ehedem im Hochaltar befanden. Gleichzeitig konsekrierte der Bischof den Altar der Werktagskapelle zu Ehren des heiligen Fidelis von Sigmaringen und schloss in ihn die Reliquien der hl. Märtyrer Fidelis von Sigmaringen, Ursula mit Gefährtinnen und Jukundinus ein, welche sich vormals im Altar auf der Epistelseite befanden. Am Vorabend hatte Bischof Johannes das Pfarreizentrum eingesegnet.

Kirchenbenediktion und Altarkonsekration

Am 22. April 1979 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Eschen/Fürstentum Liechtenstein gesegnet sowie den neuen Hauptaltar zu Ehren der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht und in ihn die Reliquien der hl. Märtyrer Fidelis von Sigmaringen, Victorianus und Abundantius eingeschlossen, welche sich früher in dem zu Ehren des hl. Josef und der hl. Katharina errichteten Seitenaltar befanden. Gleichzeitig konsekrierte der Bischof den Altar in der Sakramentskapelle zu Ehren der Heiligen Familie Jesus, Maria und Josef und schloss in ihn die Reliquien der hl. Märtyrer Abundantius, Victorianus und Diodorus ein, welche sich einstmals in dem zu Ehren der allerseligsten Rosenkranzkönigin, des hl. Johannes des Täufers und der hl. Dreikönige errichteten Seitenaltar befanden. Im Anschluss an die Kirchenbenediktion und Altarkonsekration segnete Bischof Johannes die neuerrichtete Friedhofskapelle ein.

Altarsegnung und Orgelweihe

Am 23. April 1979 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach im Chorraum des Dominikanerinnenklosters St. Peter am Bach/Schwyz den Altar gesegnet und die Orgelweihe vorgenommen. Am selben Tag präsidierte der Bischof die Wahl der Mutter Priorin des Klosters.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Joseph Corpataux, Resignat, Ueberstorf

Joseph Corpataux, heimatberechtigt in Tentlingen und Freiburg, ist am 14. Juli 1900 in Ueberstorf (FR) geboren. Am 12. Juli 1925 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Montreux (1925 - 1931), als Pfarrer in Giffers (FR) (1931 - 1946) und als Pfarrer von Schmitten (FR) (1946 - 1972). Seither lebte er als Resignat in Ueberstorf. Er starb am 25. April 1979 im Spital von Tafers und wurde am 28. April in Schmitten bestattet.

P. Frank Culhane CSSp, Lausanne

Frank Culhane von Dublin (Irland) wurde am 30. März 1916 in Dublin geboren. Er wurde am 12. Juli 1942 in Dublin zum Priester geweiht. Er war Vikar in Lutry (1956 bis 1966), dann Leiter der englischsprachigen Mission von Lausanne. Er starb daselbst am 27. April 1979. Nach einem Beerdigungsgottesdienst in Lausanne (Hl. Niklaus von Flüh) wurde er am 30. April 1979 in Freiburg bestattet.

Hl. Weihen

Bischof Dr. Peter Mamie weihte:

am 7. April 1979 *Alex Niering* in der Kirche St-Pie X in Genf zum Priester für das Bistum;

am 8. April *Emidio Plebani* und *Franco Valenti,* beide Scalabrinianer, in der St.-Michaels-Kirche zu Freiburg zu Diakonen;

am 28. April 1979 in der Kapelle Regina Mundi in Freiburg *Joseph Pham Minh Van* zum Priester, die Marianisten *Joseph-Joaqhim Cerezo Gómez* und *Emmanuel Gonzalo Azpeitia* sowie den Franziskaner *Gregory Malanowski* zu Diakonen.

Bischof Dr. Gabriel Bullet weihte am 8. April 1979 in Renens (VD) *Joseph Demierre* zum Priester für das Bistum.

Recollectio

Die nächste Recollectio für die deutschsprachigen Priester findet am Mittwoch, 9. Mai 1979, in Burgbühl statt.

Verstorbene

P. Leonhard (Franz-Josef) Mächler SDS

Tief betroffen haben die Mitbrüder, Verwandte und Bekannte am 1. Dezember 1978 vom Tode von P. Leonhard Mächler vernommen. Mit ihnen haben auch zahlreiche junge und alte Menschen einen geschätzten und treuen priesterlichen Freund verloren. Zu schnell und zu früh, meinen wir, hat er uns verlassen. Warum das? Wir müssen das einordnen in unseren Glauben. Wir wissen, ein schweres Leiden war die Ursache seines Sterbens. Wir glauben aber, Gott hat in gerufen. Wir meinen, er hätte uns noch viele Jahre treue Dienste tun können, Gott aber meinte, dass er genug getan hat. Wir meinen, Gott wollte uns schädigen, Gott aber meinte es gut mit uns und mit ihm.

P. Leonhard wurde am 17. Januar 1916 in Neuravensburg (Deutschland) geboren. Am 9. April trat er in Bad Wurzach/Allgäu in die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) ein. Nach Studien in Heinzendorf, Rom und Freiburg wurde er in Freiburg am 2. August 1942 zum Priester geweiht. 36 Jahre durfte er so als Priester Gott und den Menschen dienen. Viele Jahre war er geschätzter Lehrer in unseren Progymnasien Gottschalkenberg und Freiburg. Seine reiche Begabung hat er aber auch mit Geschick und Eifer eingesetzt in den weiteren Aufgaben unserer Provinz, sei es als Superior im Salvator-Verlag, Zug, und vor allem während 13 Jahren als Redaktor unserer Monatszeitschrift «Missionär/unterwegs». Die letzten drei Jahre erfüllte er diese Aufgabe als Hausgeistlicher im Sonderschulheim Wiesholz, Ramsen (SH).

P. Leonhard war stets ein begehrter Aushilfspater, und in unzähligen Predigten, fast Sonntag für Sonntag, hat er von seinem aufgeschlossenen theologischen Wissen, seinem tiefen Glauben und seiner Empfindsamkeit für menschliche Nöte Zeugnis abgelegt. Er war stets ein äusserst gewissenhafter Mensch in seinem religiösen Leben wie auch in seinen mitmenschlichen Beziehungen. Fehler durch menschliche Schwachheiten wurden ihm selbst so zum grössten Kreuz.

Nun hat er sein Lebenskreuz zu Ende getragen, das ihn wahrscheinlich mehr drückte, als man zu denken glaubte. Am Mittwoch in der ersten Adventwoche wurde er nach einem von Mitbrüdern und priesterlichen Freunden konzelebrierten Gottesdienst und unter grosser Teilnahme von Gläubigen in unserem Familiengrab beigesetzt. Der Advent seines Lebens ist vorbei. Christus ist ihm nun Ziel, Ruhe, Heimat. Auch ihm gilt nun die Aufschrift des Grabes: Salvatoriani in pace!

Karl Meier

Franz Schwegler, Pfarrhelfer, Wohlen

Am 27. Dezember 1978 ist Franz Schwegler, Pfarrhelfer von Wohlen, im Alter von 64 Jahren im Spital zu Aarau zu Gott heimgegangen. Seine Wiege stand in Menznau (LU), wo er am 20. März 1914 geboren wurde. Er war das sechste von acht Kindern. Seine Eltern lebten in einfachen Verhältnissen. Die Jugendjahre verbrachte er in Littau und Gerliswil. Mit 14 Jahren verlor er seinen Vater. Seine Mutter, eine wackere, tapfere Frau wehrte sich für ihre Kinder. Dem kleinen Franz war sie ein leuchtendes Vorbild. An ihr konnte er sehen, dass das hl. Messopfer etwas Schönes und zugleich Wichtiges war. So keimte bald in ihm der Wunsch auf, Priester zu werden. Drei Jahre besuchte er das Gymnasium in Luzern, dann setzte er die Studien bei den Benediktinerpatres von Sarnen fort. Dort schloss er nach fünf Jahren mit der Matura ab. 1935 trat er ins Priesterseminar Luzern ein, blieb dort vier Jahre. 1940 weihte ihn Bischof Franziskus in Solothurn zum Priester. Sein erster Posten war die Pfarrei Hägglingen im Kanton Aargau. Als Franz Schwegler 1947 bei der Heiligsprechung von Bruder Klaus in Rom war, traf er den Bischof. Dieser erklärte ihm zu seiner Überraschung, dass er ihn zum Pfarrhelfer in Wohlen bestimmt habe. So wurde die grosse, aufstrebende Pfarrei Wohlen sein neues und einziges Arbeitsfeld. Dort blieb er nämlich 31 Jahre lang als Pfarrhelfer.

Mit grossem Eifer widmete er seine jugendlichen Kräfte der Jugend, insbesondere der Jungwacht. Diese nahm unter seiner Führung einen neuen Aufschwung und wurde zu einer grossen Schar. Er kümmerte sich um alles, um die Ausbildung der Führerschaft, die Führerrunden, die Lager. Diese Arbeit brauchte viel Kraft und oft auch Geduld. Auch eine stattliche Ministrantenschar wurde ihm anvertraut. Hier suchte er unermüdlich die Buben zu einem würdigen Dienst am Altar hinzuführen. Pfarrhelfer Schwegler war nicht ein grosser Redner und Prediger. Ihm lag vielmehr die stille, persönliche Arbeit. Mit Vor-

liebe besuchte er die Kranken. Immer war er bereit, wenn man ihn rief, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Er nahm sich auch viel Zeit für den Beichtstuhl. Wo immer ein Fall besprochen werden musste, wo Hilfe notwendig war, der Pfarrhelfer war zur Stelle. Er war auch ein Sänger Gottes. Mit den Liedern suchte er die Gläubigen zu begeistern und sie zum Lobe Gottes zu führen. Er war aktiv in der Abstinentenbewegung. Manchem Laien war er hier Vorbild. Seine Dienste waren in diesen Kreisen sehr geschätzt.

Zweimal in seinem Priesterwirken musste er das Amt eines Pfarrverwesers ausüben, nach dem Tode von Pfarrer Emil Obrist und nach dem Wegzug von Pfarrer Oswald Notter. Alle, die mit Pfarrhelfer Schwegler zusammenarbeiteten, stellen ihm das Zeugnis aus, dass er diese zusätzliche Arbeit mit Eifer und Gewissenhaftigkeit getan hat. Wie selbstverständlich trat er jeweils wieder in das zweite Glied zurück, froh, dass er die Verantwortung einem neuen Chef übergeben konnte.

Zeugnis für seine ideale Dienstauffassung legte seine innige - geistige, aber auch wirkungsvolle - Verbindung mit dem Zisterzienserkloster Hauterive bei Freiburg ab. Vor Jahren hatte sich die Pfarrei Wohlen in hochherziger Weise entschlossen, einen Vietnamesen dieses Klosters zum Priester ausbilden zu lassen. Aus dem einen wurden drei. Unter der Mithilfe von Privaten war der Pfarrhelfer eine der treibenden Kräfte. Er war dem Vater Abt sehr verbunden. Er liebte diesen Ort, machte Ferien, Exerzitien, zeigte sogar seinen Jungwächtern, wie die Mönche dort leben. Als krönenden Erfolg erlebte er noch im April des letzten Jahres die Priesterweihe seines besondern Schützlings Pater Jean-Baptist. Er wurde sein geistlicher Vater. Er hatte nämlich mit seinen Jungwächtern sehr viel Papier gesammelt und verkauft und so das Studium ermöglicht.

30 Jahre lang stand Pfarrhelfer Franz Schwegler im vollen Einsatz als Katechet, Beichtvater, Krankenseelsorger, Jugendleiter. Erst im letzten Jahre haperte es mit der Gesundheit, bis dann der ärztliche Befund ergab, dass keine Rettung mehr möglich war. Unter sehr grosser Anteilnahme der Gläubigen von Wohlen und auch vieler Mitbrüder wurde er auf dem Priesterfriedhof zu Wohlen bestattet. Der Schlüssel zu seinem Priesterleben, das sich auszeichnete durch eine sehr grosse Beharrlichkeit und doch durch immer neue Lebendigkeit, ist seine Berufsauffassung. Als Neupriester hatte er dem fragenden Bischof bei der Weihe geantwortet: Adsum - ich bin bereit. Dieses Adsum hat er immer wieder gesprochen und gelebt. Immer wieder hatte er in seiner Arbeit den Anruf seines Herrn und Meisters gehört. Aus dieser lebendigen Verbindung erwuchs dann auch seine Demut. Nicht eine bucklige Demut, die sich salbungsvoll gibt und insgeheim sich eben doch imponieren lässt von Titeln und Ämtern und Spitzenleistungen. Es war jene wahre Demut, die ihn beseelte, die den Mut fand, so zu dienen, dass im anderen die Liebe geweckt wurde, weil er sich nicht kritisiert oder beherrscht, sondern angenommen und geachtet fühlte. Er war uns in seiner schlichten Einfachheit ein wohl gelittener Mitbruder. Immer betrachtete er sich nur als unvollkommenes Werkzeug. Darum fühlte er sich in den letzten Jahren auch hingezogen zur charismatischen Bewegung. Dass der Geist Gottes wirksam die Kirche auferbaut, das brachte ihm viel Trost und Freude. Wie er inmitten seiner Gemeinde Wohlen, innig verbunden mit ihr, starb, so möge er auch in unseren Herzen gegenwärtig bleiben als der stille, aber getreue Diener des Herrn, dem wir alle so viel zu verdanken haben. Sein Herr und Meister aber nehme ihn auf in die Herrlichkeit und Geborgenheit beim Vater.

Josef Petermann

Die Meinung der Leser

Zum Fastenopfer

Ist das Fastenopfer thematisch festgefahren? Oder anders gefragt: werden die Anregungen für die Fastenzeit sich in alle Zukunft mit der Dritten Welt befassen? Die Verantwortung der Schweizer Kirchen ist auf diesem Gebiet gross, und die Arbeit wird zu den bleibenden Aufgaben gehören. Trotzdem gibt es noch viele andere Probleme, die eine besondere Behandlung und Besinnung verdienen. Mission, Entwicklung und Frieden waren auch an der Synode nur ein Themenkreis neben anderen. Manche Themen kann man aus verschiedenen Gründen gewiss zurückstellen, aber muss die Dritte Welt wirklich der einzige Schwerpunkt sein?

Ohne Rangordnung und Begründung möchte ich Themen herausgreifen, die sich bestimmt eigneten und in ökumenischer Zusammenarbeit unter der klassischen Dreiheit «Fasten, Beten, Almosen» in zeitgemässer Form gestalten liessen:

Der Mensch im Alter - Der kranke und behinderte Mensch - Begegnung mit Jesus Christus - Lebensgestaltung aus dem Glauben - Persönliches Gebet - Taufe als Fundament christlicher Einheit - Wege der Sündenvergebung - Schwierigkeiten und Chancen der Kirche - Mensch und Arbeit - Mensch und Freizeit - Ehe und Familie usw.

Manches der angetönten Themen taucht jetzt zwar auch auf, aber meistens am Rand und unter dem Hauptakzent der Dritten Welt. Es wäre meines Erachtens sinnvoll, solche Themen wieder einmal bewusst in den Mittelpunkt zu stellen und zum Hauptinhalt der Agenda, Gottesdienstmodelle und katechetischen Hilfsmittel zu machen, damit nicht ein einzelnes Problem, so wichtig es ist, monopolisiert und zugleich zur gefährlichen Routine wird. Die Schlagzeile der diesjährigen Agenda sollte sich nicht am Fastenopfer und seiner Thematik bewahrheiten: «Wo alle dasselbe denken, denkt niemand sehr gründlich.»

Werner Egli

Auch in Zukunft der Dritten Welt verpflichtet

Summarisch, aber entschieden wäre die erste Frage mit einem Nein, die zweite andersherum gewendete mit einem Ja zu beantworten. Als Gründe, warum sich die Anregungen des FO in alle Zukunft mit der Dritten Welt befassen werden, sind zu nennen: die Dritte Welt selber, die auferlegte Pflicht zu dieser Information, der Wissensstand des Durchschnittsschweizers und die Partnerschaft mit Brot für Brüder.

Der erste Grund - die festgefahrene Unheilssituation der Dritten Welt - bedarf wohl keiner weiteren Worte. Der zweite könnte mit Zitaten aus Populorum Progressio bis Redemptor Hominis, aus Dokumenten der Bischofssynode 71 und von interkonfessionellen Konferenzen, von

Im Pestjahr 1519 versteckte der Meisterknecht vom Kreuzstift Schänis seine Madonnenstatue vor dem Bildersturm im oberen Buchenwald von Benken. Pestkranke fanden beim Bildstock mit dem Madonnenbild Heilung, später auch Fieberkranke der Linthebene. 1740 kam das Gnadenbild von Christus an der Geisselsäule nach Maria Bildstein. 1848 wurde die erste, grössere Kapelle gebaut, 1884 die zweite und 1966 die heutige Wallfahrtskirche geweiht. Im Zusammenhang mit der Errichtung der Diözese St. Gallen (1847) bekam das Gnadenbild den Titel: Unsere Liebe Frau vom Siege.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Bernardino Corrà, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn
Werner Egli, Pfarrer, Grüenaustrasse 2, 9424 Rheineck
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen
Sr. Josefa Hotz OP, Mutterhaus der Dominikanerinnen, 7130 Ilanz
Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern
Dr. Max Keller, Direktor und Studienleiter der Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich
Dr. Urs Köppel, Mitarbeiter der SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern
P. Karl Meier SDS, Salvator-Verlag, 6300 Zug
Josef Petermann, Pfarrer und Dekan, 5607 Hägglingen
Robert Reinle, Direktor der Inländischen Mission, Schwertstrasse 26, 6300 Zug
P. Leopold Stadelmann OFMCap, Antoniushaus Mattli, 6443 Morschach

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

«Schweiz–Dritte Welt» und Synode 72 seitenlang belegt werden. Dabei ist erst noch zu bemerken, dass noch lange nicht jene Marge erreicht ist, die darin für die Höhe der Spendengelder anvisiert ist, die für Bewusstseinsbildung und Information investiert werden sollen. Diese auch dem FO auferlegte Pflicht erhält noch grösseres Gewicht im Blick auf den Wissensstand des Durchschnittsschweizers. Gezielte Meinungsumfragen und soziologische Untersuchungen (eine entsprechende Dissertation ist im Entstehen) zeigen in geradezu entmutigender Weise, wie bei zunehmender Spendefreudigkeit die Bereitschaft zu einer Entwicklungszusammenarbeit auf weiteren Gebieten ebenso rückständig geblieben ist wie das Wissen um die eigentliche Problematik. Wenn alle denken, mit Spenden allein lasse sich eine neue, auch der Dritten Welt gerecht werdende Lebensordnung verwirklichen, liegt genau eine Situation vor, die der zitierte Agendaspruch vom gründlichen Denken anpeilt.

Der vierte Grund – in meinen FO-Beiträgen in der SKZ schon des öftern dargelegt – liegt in der Partnerschaft mit der evangelischen Aktion BfB. Diese steht im Unterschied zum FO vollumfänglich im Dienst der Dritten Welt. Dennoch ist BfB immer bereit gewesen, auch die dem FO ureigene Aufgabe der religiösen Erneuerung während der Fastenzeit mitzutragen. Daneben hat das FO die Möglichkeit, die es auch benützt, eigene Materialien mit ausgeprägterer religiöser Ausrichtung zu veröffentlichen. In den gemeinsam herauszugebenden Unterlagen aber wird die Dritte Welt immer einen Schwerpunkt, aber nie den einzigen bilden, weil diese Thematik von BfB vorrangig angegangen werden muss. Wenn auch BfB und FO nicht auf Zeit und Ewigkeit zu ihrer Partnerschaft verpflichtet sind und folglich ein je eigenes Jahresthema und getrennte Unterlagen wählen könnten, so würde ein solcher Schritt von der schweizerischen Öffentlichkeit eindeutig als Rückschritt und sogar als Affront gegen die Ökumene gewertet.

Zur offenkundig wohlmeinenden Kritik wären noch kurz drei Bemerkungen anzufügen.

Erstens dürfte sie sich am allerwenigsten auf das in einen Slogan konzentrierte Jahresthema beziehen. Keines der Leitworte seit 1970 war einzig oder auch nur einseitig auf die Dritte Welt ausgerichtet. Das diesjährige deckt sich gar – trotz der anderen Formulierung – mit dem von W. Egli vorgeschlagenen «Lebensgestaltung aus dem Glauben».

Zweitens ist es mir völlig unerfindlich, wie man im Blick auf das diesjährige Material (um nur dieses heranzuziehen) behaupten kann, die Dritte Welt bilde den einzigen Schwerpunkt oder auch nur den Hauptakzent. Dies ist ausgesprochen weder bei den gemeinsamen Theologischen Reflexionen noch bei den Predigten oder der Bussandacht der Fall, schon gar nicht bei den Meditationstexten, wo die Dritte Welt explizit überhaupt nie erwähnt wird.

Drittens ist durchaus zuzugeben, dass die Dritte Welt in den Katechetischen Unterlagen und in der Agenda (aus den oben erwähnten Gründen) einen Hauptakzent bildet. Dass dabei die Gefahr der Routine gegeben ist, auch wenn dabei das Prinzip der Curriculumspirale berücksichtigt wird, liegt auf der Hand. Der Beweis, dass ihr die Verfasser der Texte erlegen sind, wäre hingegen erst noch zu erbringen.

Gustav Kalt

Neue Bücher

Das Jahr der Heiligen

Das grosse Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf. Zusammengestellt und herausgegeben von Erna und Hans Melchers in der Bearbeitung von Carlo Melchers, Südwest-Verlag, München 1978, 840 Seiten.

Beim vorliegenden Werk handelt es sich um eine bearbeitete Auflage des Titels «Das Jahr der Heiligen» (1965). Diese Neubearbeitung berücksichtigt nun, soweit es möglich war, die Neuordnung des römischen Festkalenders von 1969. Da das Buch als Heiligenkalendarium konzipiert ist, wo auf jeden Kalendertag ein Heiliger behandelt wird, gibt es ab und zu kleinere Verschiebungen. Manchmal wurden Heiligendarstellungen im alten Festdatum gelassen. Auch neue Erkenntnisse der historischen Forschung wurden berücksichtigt. Dabei stellt ein Schweizer mit etwas Überraschung fest, dass der alte Schlager, Bruder Klaus stamme aus dem Geschlecht der Löwenbrugger – die Familie sei italienischen Ursprungs – immer noch auftaucht. Schon Robert Durrer hatte diese von Joachim Eichhorn kolportierte Meinung gründlich widerlegt. Dass die spätere «von Flüe Dynastie» die Meinung Eichhorns aufnahm und sie mit den Herkunftssagen verquickte und daraus ihre römische Herkunft ableitete, mag für die Repräsentation barocker ländlicher Dynasten interessant sein, aber nicht für eine solide Geschichtsschreibung. Diese Bemerkung – sie möge eine Korrektur in einer späteren Auflage veranlassen – soll dem verdienstvollen Gesamtwerk nicht schaden. Die Anlage, welche Geschichte und Legende scheidet und mit schönem Bildmaterial versehen ist, ist sehr gediegen. Sie bietet dem Seelsorger für die Messfeier an Werktagen und Heiligenfesten eine solide Hilfeleistung und könnte auch für religiös aufgeschlossene Familien ein schönes Hausbuch sein.

Leo Ettlin

Raoul Follereau

Raoul Follereau, Die Liebe treibt mich. Impulse für den Tag, Topos Taschenbücher Band 74, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1978, 86 Seiten (Übersetzung der französischen Originalausgabe: Aimer, Agir. Textes choisis, Edition Flammarion, Paris 1974, von Johann Hoffmann-Herreros).

Der 1977 verstorbene französische Priester Raoul Follereau wird in die Geschichte als Apostel der Leprakranken eingehen. Angeregt von der Biographie des «Wüstenheiligen» Charles de Foucauld hat Follereau seine Tätigkeit voll und ganz für die Ärmsten der Armen eingesetzt und schliesslich den «Welt-Lepra-Tag» begründet. Diese Aktion basierte bei Raoul Follereau auf seiner christlichen Berufung. In diesem Bändchen sind aus seinen Reden und Vorträgen prägnante Sätze herausgegriffen. Es sind kurze Texte, die aufschrecken und zum Nachdenken zwingen. Das sind Gedanken, die viel unmittelbarer und nachhaltiger zur Meditation zwingen als manches gut gemeinte Erbauungsbuch.

Leo Ettlin

Blaise Pascal

Blaise Pascal, Worte, die befreien. Mit einer Einführung von Bischof Klaus Hemmerle, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1977, 114 Seiten.

Blaise Pascal steht am Beginn des neuzeitlichen, kritischen, naturwissenschaftlichen Denkens. Dabei hat er wie kein zweiter die Grenzen der Vernunft sehr deutlich erkannt. Vernunft und Herz gehören zusammen, und diese Haltung macht ihn zum grossen Beter, aber auch zum kritischen Beobachter alles Menschlichen und Allzumenschlichen. So ist Pascal auch heute noch ein Mahner, der dem sich kritisch wähnenden modernen Menschen unbarmherzig den Spiegel hinhält. Die vorliegenden Auszüge aus seinem Schrifttum, besonders aus den «Pensées» sind alles andere als schmeichlerisch, aber sie können sehr heilsam wirken.

Leo Ettlin

VIATOURS

Indonesien

einmal anders.

Studienreise nach Java, Bali, Sulawesi (Celebes) und als Exklusivität nach Flores.
Besuch von Missionsstationen und Entwicklungsprojekten.

8.–30. Juli 1979. Pauschalpreis: **Fr. 4890.–**.

Verlangen Sie den Detailprospekt bei

VIATOURS, Habsburgerstr. 44, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 56 47.

Pfarrei St. Anton, Ennetbürgen

Wir suchen auf 20. August 1979 (Schulbeginn) einen

vollamtlichen Katecheten oder Laientheologen

Das Arbeitspensum umfasst:
Religionsunterricht, Gottesdienst, Jugendarbeit, Sekretariatsarbeit; sukzessive Einarbeit in obgenannte Pflichten.

Ihre Bewerbung nimmt gerne entgegen: Pfarrer Anton Kälin, Buochserstrasse 6, 6373 Ennetbürgen, Telefon 041 - 64 11 78, oder Kirchenratspräsident Walter Mathis, Kleinbiel, 6373 Ennetbürgen, Telefon 041 - 64 31 57.

Ein Modell für lebendige Kommunikation in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

Einführungs-Methodenkurse 1979

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höheweg 10, 3006 Bern

Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?

Adressaten: Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.

Termine:			Ort:
	4.– 8. 6.	13.–17. 8.	Nähe
	16.–20. 7.	17.–21. 9.	Fribourg
	30. 7.–3. 8.	24.–28. 9.	und Olten

Kurskosten: Fr. 250.– . Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30 - 66546. Gilt als definitive Anmeldung.

Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.– .

audio visuelle medien

Biblische Palette

Eine moderne, farbige Dia-Reihe für junge Kinder mit abgeschlossenen Bibelgeschichten aus dem Alten und Neuen Testament.
Empfohlen für Schule und Jugendwerk.
Die Bilder dieser Reihe, gemalt vom Künstler De Kort, werden als Buch verlegt von Bibelanstalten in verschiedenen Ländern.
Texte: M. A. van Groenestijn o.p. und Vera Witte.

Erschienen:

Jesus ist geboren
Jesus und der Sturm
Bartimäus
Die Hochzeit zu Kana
Jesus ist auferstanden
Zachäus
Der barmherzige Samariter
Jesus und der Gelähmte
Himmelfahrt und Pfingsten
Abraham
Jakob und Esau
Josef
Gott erschafft die Welt
Auszug aus Ägypten
Der Weg in das versprochene Land
Jesus besiegt den Tod
David wird König
Der verlorene Sohn
Ein Afrikaner wird getauft
Zacharias und Elisabeth
Der Regenbogen
Jonas

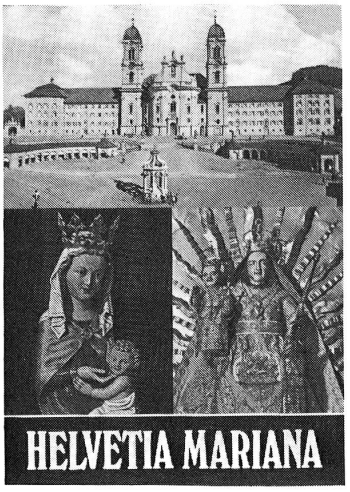
Diese Reihe wird fortgesetzt.
Preis pro Titel inkl. Porto Fr. 19.– als Buch Fr. 6.– .

AVM-Verlag, audio visuelle medien, Lärchenstrasse 8, 8952 Bergdietikon, Telefon 01 - 740 02 06 und 740 15 25

IDA LÜTHOLD-MINDER

Helvetia Mariana

Format 15,5 × 21,5 cm, Leinen, Silberprägedruck, farbiger Umschlag, 36 Zeichnungen, 11 Farbbilder, 54 Schwarzweissphotos, Fr. 48.– .
Die Innerschweizer Schriftstellerin Ida Lüthold-Minder bietet in diesem Band erstmals eine Bestandsaufnahme marianischer Präsenz in unserem Lande. Diese Präsenz ist beachtlich, sowohl in ihrer äusseren Form – es werden 167 marianische Heiligtümer nachgewiesen – wie auch durch ihre geistige Ausstrahlung. Die marianischen Heiligtümer erstrecken sich über das ganze Gebiet unseres Landes: von Mariastein bei Basel bis zur Madonna del Sasso bei Locarno, von Maria Einsiedeln bis zur Notre-Dame in Genf, von Notre-Dame in Freiburg bis nach Ziteil hoch in den Bündner Alpen. Die Helvetia Mariana ist wesentlich älter als unsere CONFOEDERATIO HELVETICA (CH). Notre-Dame du Scex wurde um 600 gebaut, Glisacker bei Brig im Jahre 620, Rheinau 778, Santa Maria in Müstair im Jahre 800 usw. Die grosse Kathedrale Notre-Dame de Lausanne wurde vom Papst persönlich in Gegenwart des Kaisers Rudolf von Habsburg eingeweiht.
Helvetia Mariana ist ein echtes Volksbuch, das die vielen marianischen Gnadenstätten in unserem Lande dem katholischen Volk nahebringen möchte. Vor allem kommt in diesem Buch immer wieder zum Durchbruch: Mariologie ist nicht Selbstzweck. Echte Marienverehrung tut der Gottesverehrung keinen Abbruch.
Möge dieses Zeugnis marianischer Frömmigkeit dazu beitragen, dass die reiche Geschichte und Tradition der Helvetia Mariana uns neu bewusst werde, dass die Liebe zur Muttergottes in den Herzen neu erwache, dass die vielen marianischen Zentren wieder zu lebendigen Zellen der Einkehr und des Gebetes werden und dass der urkatholische Brauch des Wallfahrens wieder intensiv gepflegt werde und unser religiöses Leben neu befruchte.



CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Telefon 054 - 8 68 20

In der Kirche hat die Zukunft soeben begonnen

Format A 5, 80 Seiten, farbiger Umschlag, 5 Illustrationen, Fr. 4.80.

Das Programm des Papstes: Seine Enzyklika «Redemptor hominis» und seine Rede in Puebla in vollständiger und authentischer Fassung und mit kirchlicher Druckerlaubnis. – Der Papst selbst wünscht ein weltweites Echo! Seine Enzyklika gehört in jede katholische Familie!

Choisir

fondée en 1959

Connaissez-vous? Revue chrétienne de l'actualité. Chaque mois: analyses, informations, formation, Eglise, politique, économie, société, éducation, Suisse romande, problèmes du monde, oecuménisme, signes du temps, arts, littérature.

Demandez un numéro spécimen gratuit à: CHOISIR, 14b, av. du Mail, 1205 Genève.

Je vous prie de m'adresser un numéro spécimen gratuit de votre revue, sans engagement de ma part.

Mon adresse est:

Nom: _____

Rue et No: _____

Localité: _____

Date et signature: _____

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Egg bei Zürich

sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen

Katecheten oder eine Katechetin

Aufgabenbereich:
Religionsunterricht an der Ober- oder Mittelstufe; Mithilfe in der Jugendarbeit; Mitgestaltung von Gottesdiensten.

Geboten werden:
angenehme Zusammenarbeit in aufgeschlossenem Team von Seelsorgern und Katecheten; angemessene Besoldung (entsprechend der Verantwortung und Ausbildung); grosszügige Sozialleistungen; Fortbildungsmöglichkeiten.

Egg ist auch Wallfahrtsort. Der Katechet hat aber damit nichts zu tun.

Interessenten mögen sich melden beim katholischen Pfarramt, 8132 Egg (ZH), Telefon 01 - 984 11 10.

Römisch-katholische Ortskirchgemeinde Suhr/Gränichen

Unsere bisherige Katechetin möchte sich weiterbilden und wird uns demnächst verlassen. Wir suchen deshalb auf Herbst 1979, evtl. früher

Laientheologen oder vollamtliche(n) Katechetin(en)

Als Hauptaufgaben erwarten Sie:
Religionsunterricht Mittelstufe und 6. Schuljahr (auf Wunsch Oberstufe);
Jugendarbeit;
Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge;
Erwachsenenbildung;
weitere Tätigkeiten nach Absprache.

Wir bieten Ihnen:
gute, kollegiale Zusammenarbeit;
freien Raum für gute Ideen;
Besoldung nach den Richtlinien der aargauischen Landeskirche.

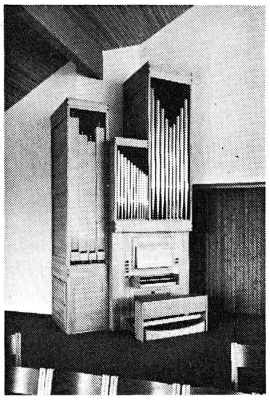
Wenn Sie Freude an selbständiger Arbeit haben, dann melden Sie sich bitte bei:
Katholisches Pfarramt, 5034 Suhr, Pfarrer Paul Wettstein, Telefon 064 - 31 49 37 oder Ortskirchenpflege Suhr/Gränichen, A. Wirth, Sonnmattweg 7, 5034 Suhr, Telefon 064 - 31 51 78.

Kenia
15. Juli–5. August mit Al Imfeld. Vorbereitungen 5. und 19. Mai

Madagaskar
29. 9.–15.10. Vorbereitung 9. Juni

Baltikum
29. 9.–14.10.

Programme bei AUDIATUR, 2503 Biel, Bermenstrasse 7c, Telefon 032 - 25 90 69.



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Kerzenfabrik
Andrey Séverin

Rue de la Carrière 10
Tel. 037 - 24 42 72
1700 Freiburg

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

18/3.5.79